

Norbert Zimmermann

Das Sieben-Schläfer-Zömeterium in Ephesos

Neue Forschungen zu Baugeschichte und Ausstattung eines ungewöhnlichen Bestattungskomplexes*

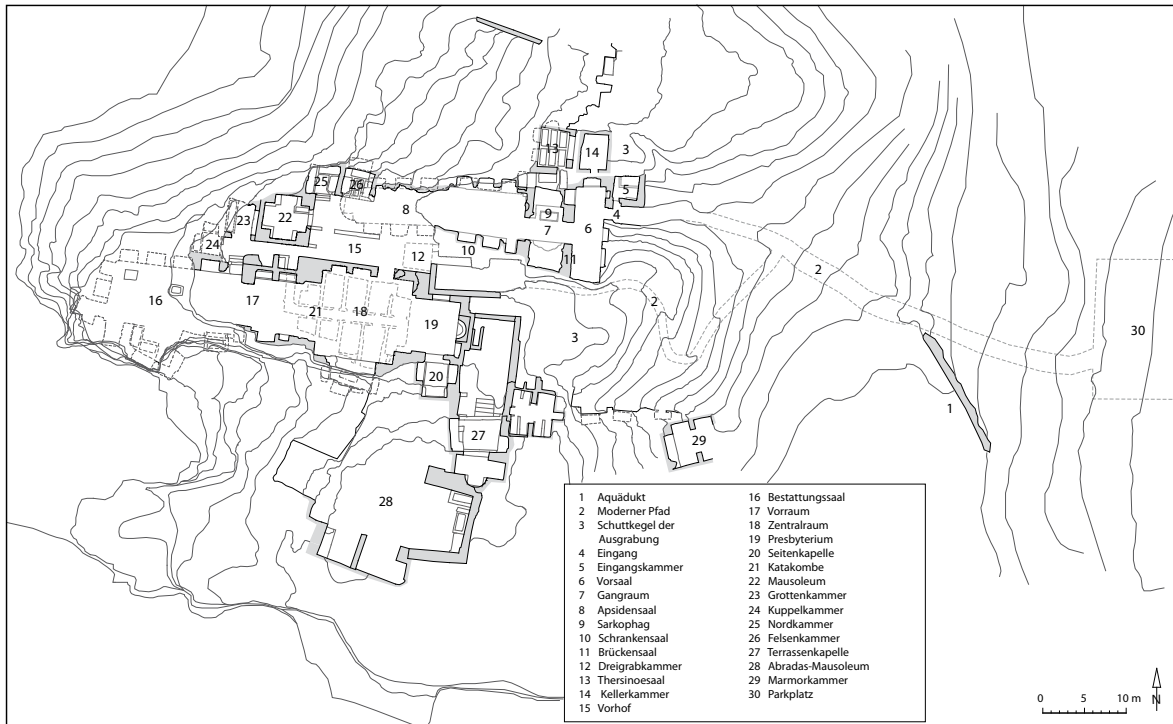
Einleitung

Etwas außerhalb des römischen Stadtgebiets von Ephesos liegt an der Ostseite des Panayırdağ in einer Felsschlucht ein Bestattungskomplex, der als das Sieben-Schläfer-Zömeterium bezeichnet wird (Abb. 1). Einer erstmals beim Syrer Jakob von Sarug um 500 n. Chr. überlieferten Legende nach sollen unter Kaiser Decius sieben junge Männer wegen ihres christlichen Glaubens in einer Höhle eingemauert worden und in einen tiefen Schlaf gefallen sein. Erst im Jahr 446 seien sie kurz zum Leben erwacht, um Theodosius II. das Geheimnis der leiblichen Auferstehung zu bestätigen. Als sie dann bald darauf endgültig verstarben, habe der Kaiser über ihrer Höhle, in der man sie wieder bestattete, aus Verehrung eine Kirche errichten lassen. Das Heiligtum der Sieben Schläfer ist in den Schriftquellen seit dem frühen 6. Jahrhundert als Ziel von Pilgerfahrten nach Ephesos belegt, und es blieb bis über die byzantinische Zeit hinaus eine berühmte internationale Wallfahrtsstätte. Im Zuge der österreichischen Ausgrabungen in Ephesos wurde die traditionell mit dieser Legende verbundene Ruine bereits in den Jahren von 1926–1929 einer umfangreichen archäologischen Untersuchung durch F. Miltner unterzogen¹ und 1937 monografisch vorgestellt². Damals stand die Identifizierung des Komplexes mit dem historischen Ort der Sieben-Schläfer-Legende außer Frage, auch wenn es eine direkte Bestätigung dieser Benennung erst für das Mittelalter in Form spätbyzantinischer Inschriften mit Anrufungen der sieben Jünglinge gibt. Und so folgten die Ausgräber in der Benennung und vor allem der Datierung der Entstehung des Kom-

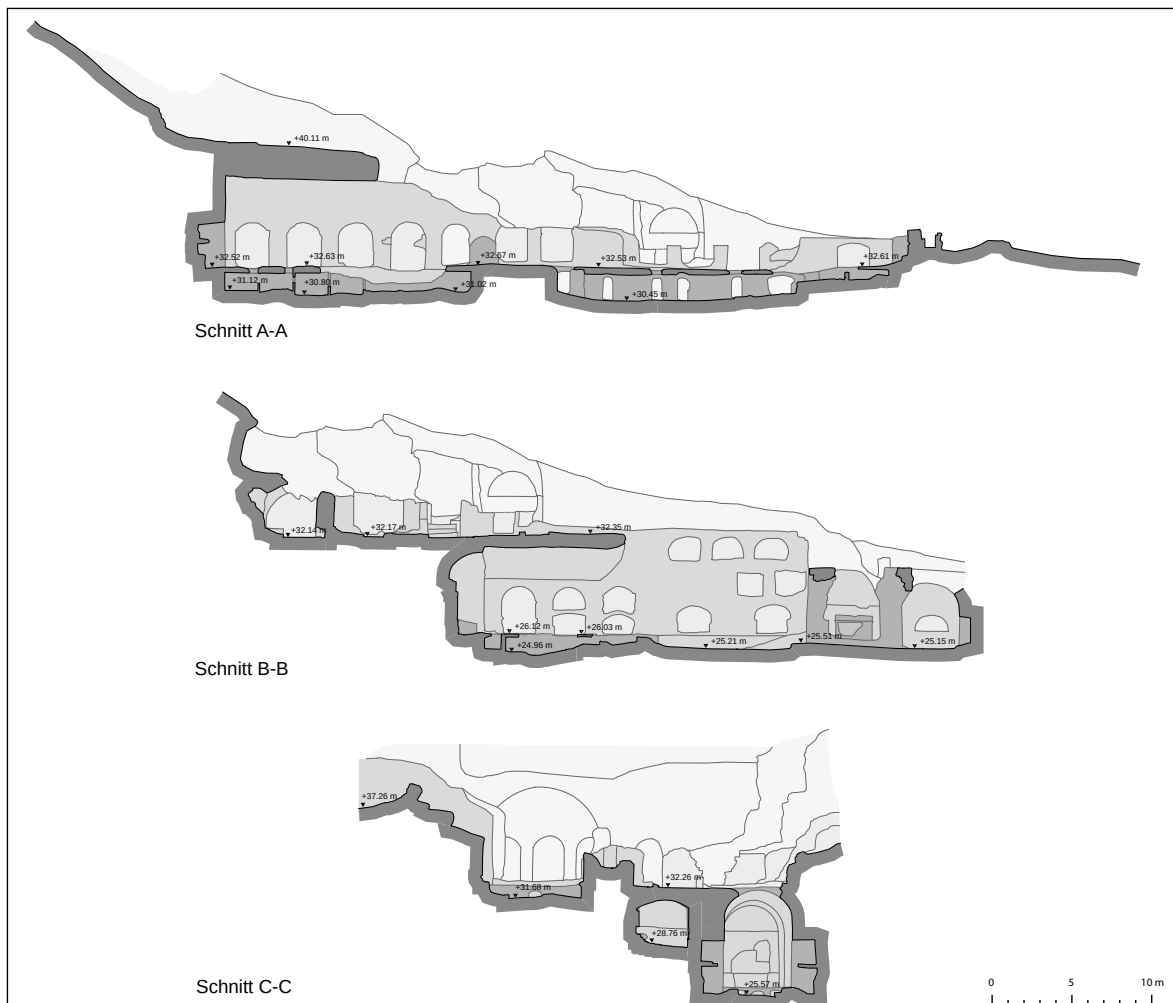
* Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil meines Habilitationsvorhabens an der Universität Wien. Der Grabungsleiterin von Ephesos und Direktorin des ÖAI, Sabine Ladstätter, danke ich herzlich für ihre Unterstützung und den Zugang zum Monument; in diesen Dank sei auch der Museumsdirektor des Efes Müzesi Selçuk, Cengiz Topal, eingeschlossen. Johannes Riegl und der Firma Riegl Laser Measurement Systems (A) bin ich für die Bereitstellung ihres 3-D-Laser-Scanners VZ 400 und Nikolaus Studnicka für seine Hilfe zu großem Dank verpflichtet, ebenso Irmengard Mayer (TU Wien), mit der im Sommer 2010 eine neue digitale Bauaufnahme durchgeführt werden konnte und in deren Händen die gesamte Aufbereitung des Datensatzes lag. Die hier erstmals verwendeten neuen Pläne und Schnitte erstellte Ingrid Adenstedt. Die technischen und finanziellen Voraussetzungen dieser Arbeiten gewährten das vom FWF geförderte START-Projekt Y282-G02 und das vom der FFG geförderte Projekt 825842 – *FIT-IT Visual Computing* TERAPOINTS unter der Leitung von Michael Wimmer (TU Wien). Im Rahmen von Vorträgen konnte ich verschiedene Aspekte der komplexen Befunde und ihrer Deutung bereits ausführlich diskutieren, so an den Universitäten in Bonn, Mainz, Fribourg, Wien, Utrecht, in Rom am Deutschen Archäologischen Institut und am Pontificio Istituto di Archeologia Christiana, am Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul, an der Graduate Theological Union San Anselmo/CA sowie in Ephesos selbst mit Kollegen vor Ort, wobei der Text von den zahlreichen Anregungen, für die ich dankbar bin, sehr profitierte. Einen speziellen Dank schulde ich für die Unterstützung bei der Interpretation der epigrafischen Zeugnisse Hans Taeuber (Wien) und Danilo Mazzoleni (Rom) sowie insbesondere Antonio Felle (Bari–Rom), Kaja Harter-Uibopuu, Bernhard Palme und Fritz Mitthoff (Wien). Ferner danke ich für Hinweise Andreas Pülz und Martin Steskal (Wien) sowie Dieter Korol (Münster) und Vasiliki Tsamakda (Mainz).

¹ Keil 1926, 285–298; Keil 1929, 8–22.

² Miltner 1937.



1 Gesamtplan des Sieben-Schläfer-Zömeteriums mit Höhenlinien, Bestand 2011



2 Schnitt durch das Sieben-Schläfer-Zömeterium (vgl. Abb. 3), Bestand 2011

plexes zur Zeit Theodosius' II. unmittelbar der Legende, auch wenn sie dafür einige erstaunliche Unstimmigkeiten in Kauf nehmen mussten. Schon seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat man eine Entstehung der Anlage erst in der Mitte des 5. Jahrhunderts bezweifelt und den Ursprung der Kirche bereits unter Theodosius I. vorgeschlagen, ohne jedoch den Bestand insgesamt erneut zu überprüfen oder kontextuell zu bewerten. Eine archäologische Nachuntersuchung des Komplexes steht noch aus, doch auch ohne sie ist eine Diskussion fruchtbar, zumal sich durch die jüngsten Forschungen in Ephesos viele Parameter für die Einordnung des sichtbaren und/oder dokumentierten Befundes gänzlich verschoben haben.

Den Anstoß für die hier vorliegende Untersuchung gab die Umdatierung der Wandmalereien und Mosaik des Hanghauses 2, das bereits in gallienischer Zeit durch Erdbeben zerstört worden war: Alle seine zunächst in die Spätantike datierten Bauphasen und Ausstattungen konnten mittlerweile (spät-)kaiserzeitlich eingeordnet werden³. Dieser Umstand machte auch eine Überprüfung der Referenzmonumente notwendig – dabei allen voran des Sieben-Schläfer-Zömeteriums. Dessen Malereien und Mosaik hatten in der Argumentation der kunsthistorischen Beurteilung eine Schlüsselrolle inne, denn seine bisher um 380 n. Chr. datierten Schmuckoberflächen bildeten für das Hanghaus 2 die wichtigsten Vergleiche in Ephesos⁴. Doch auch durch eine Reihe weiterer neuer Beobachtungen im Sieben-Schläfer-Zömeterium und die Kontrolle seiner Architektur und Ausstattung sowie nicht zuletzt seiner Inschriften ergibt sich ein völlig neues Bild. Die Entstehung des Kernbaus der Anlage kann im 3. Jahrhundert und vielleicht noch vor dessen Mitte angesetzt werden. Zugleich mit dieser Frühdatierung des Zömeteriums lässt sich auch sein Charakter als der einer kollektiven Grabstätte fassen, die den Inschriften nach von Beginn an christlich geprägt war. Auch finden sich neue Indizien, die zumindest eine hypothetische Verbindung bereits des frühesten Kernbaus mit der späteren Legende der sieben Jünglinge erahnen lassen. Die hier vorgetragenen Beobachtungen positionieren den Bestattungsbau insgesamt neu und geben einen unerwarteten Einblick in das frühchristliche Grabwesen in Kleinasien, das bislang unbemerkte Parallelen zu den frühchristlichen Grabstätten in Rom aufweist.

Nach einer Beschreibung des Monuments und einem Blick auf die Forschungsgeschichte und die Legende seien im Folgenden die neuen Beobachtungen zur frühen Phase des Sieben-Schläfer-Zömeteriums anhand der Analyse des Baubefundes, der Ausstattung mit Malereien, Stuck und Mosaiken sowie der Inschriften vorgestellt. Daran schließt die Frage an, ab wann und für wen die Anlage als das Zömeterium der Sieben Schläfer galt. Die sich daraus ergebenden Schlüsse werden abschließend für eine Neubewertung des bislang publizierten Befundes im Vergleich zur heute sichtbaren Ruine genutzt.

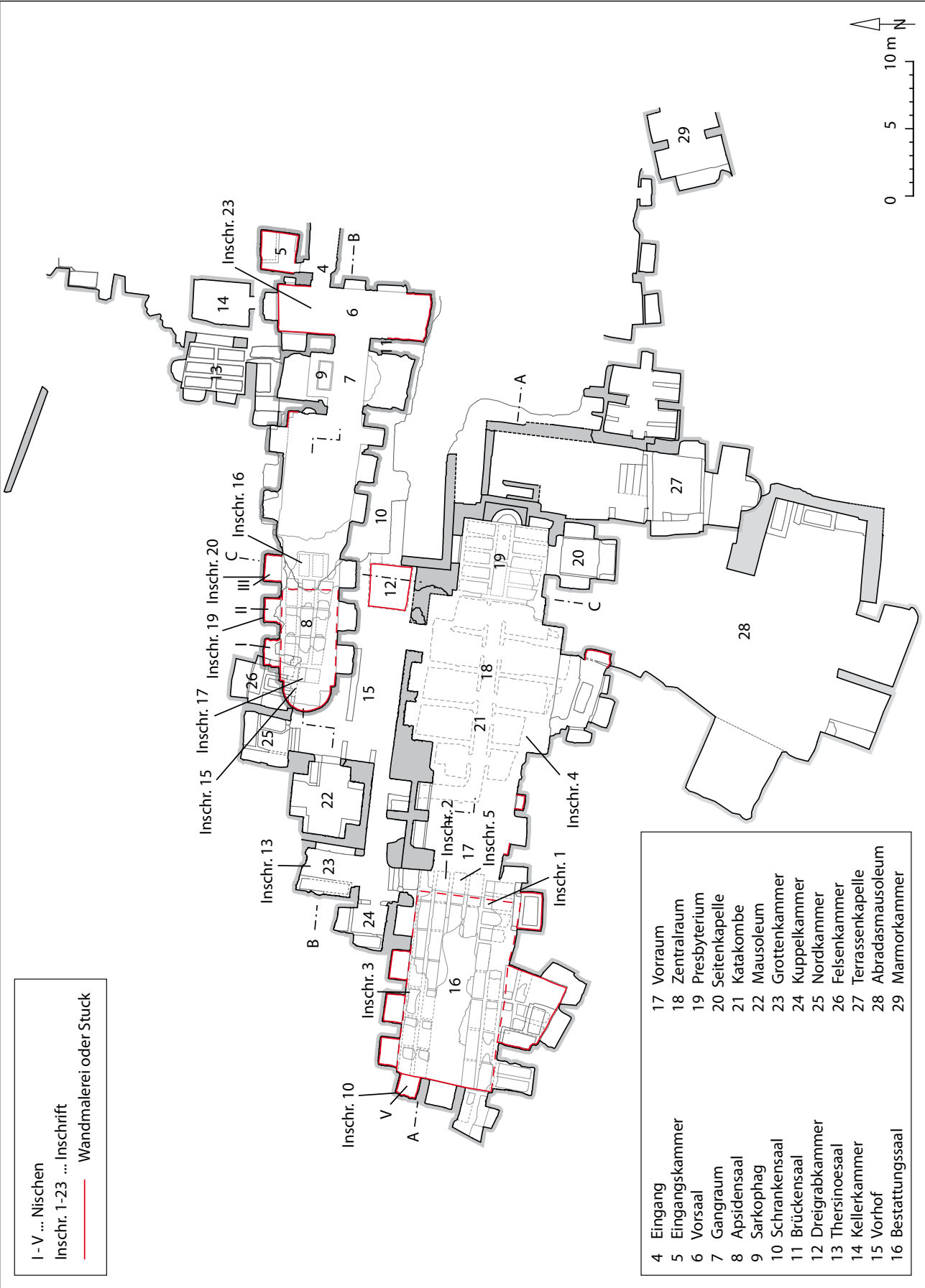
2. Beschreibung und Forschungsstand

Zunächst sei der Sieben-Schläfer-Komplex (Abb. 1–5) in seiner Architektur und Forschungsgeschichte kurz vorgestellt, wobei F. Miltner's Benennungen übernommen werden.

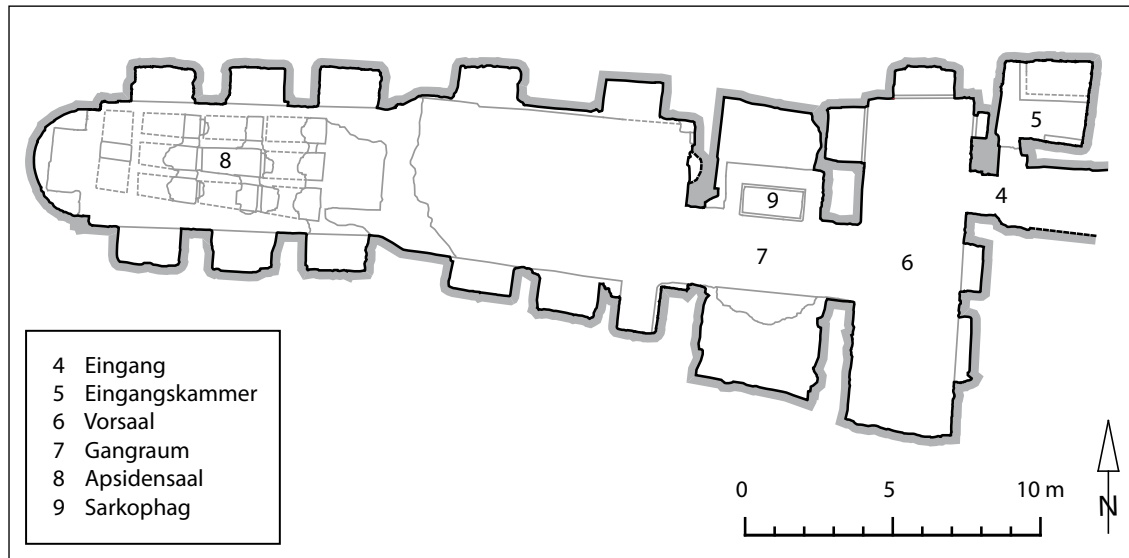
Die Anlage ist in eine unregelmäßige Felsschlucht im Ostabhang des Panayırdağ eingebaut, indem sie direkt in den anstehenden Felsen eingetieft oder aus Haustein und Ziegeln aufgemauert wurde. Sie besteht im Wesentlichen aus zwei lang gestreckten, einander z. T. überlagernden Gebäudefluchten, dem unteren, sog. Krypta-Komplex in Ost-West-Ausrichtung (Abb. 4) und dem oberen, sog. Kirchen-Komplex in West-Ost-Ausrichtung (Abb. 5), die beide primär Bestattungsfunktion hatten. Die Anlage wuchs allseitig je nach dem sich bietenden Raum weiter: insbesondere ein Plateau südlich des Kirchen-Komplexes wurde für weitere Grabgebäude genutzt, ebenso

³ Vgl. die einzelnen Beiträge in Krinzing 2002 sowie N. Zimmermann, Die Wandmalerei der Wohneinheit 4, in: Thür 2005, 105–131; N. Zimmermann, Die Wandmalerei der Wohneinheit 1 und 2, in: Krinzing 2010, 105–121. 449–471 und Zimmermann – Ladstätter 2010, bes. 44–49.

⁴ Dazu im Detail u.; für die Bezugnahme der Malerei von Hanghaus 2 auf das Sieben-Schläfer-Zömeterium vgl. insbesondere Strocka 1977, 57–64.



3 Gesamtplan des Sieben-Schläfer-Zömeteriums mit Angabe ursprünglicher Stuck- und Malereiflächen sowie Inschriften



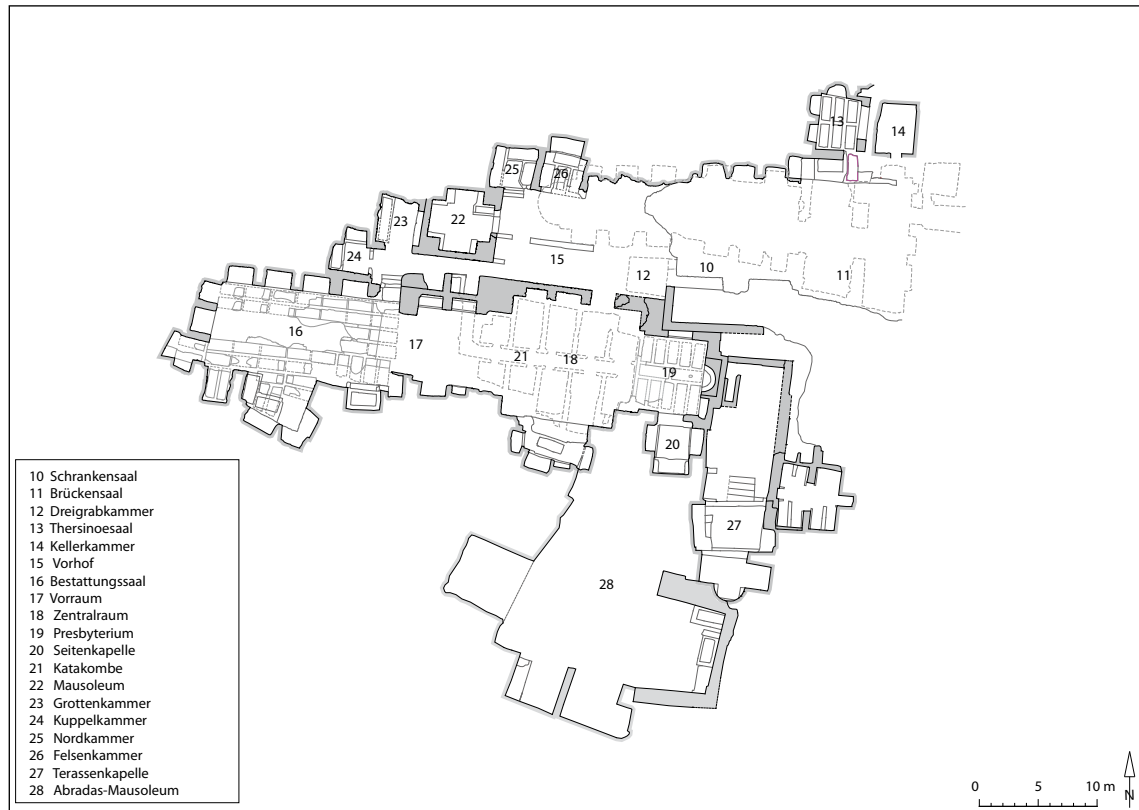
4 Sieben-Schläfer-Zömeterium, Krypta-Komplex, Bestand 2011

wurde Raum für zusätzliche Bestattungen sukzessive in allen Richtungen oberhalb, seitlich und unterhalb der Kernanlage erschlossen.

Den Hang aus der Ebene nach Westen ansteigend und das hier von Süden nach Norden kreuzende Aquädukt (Abb. 1: 1) passierend, gelangt man über einen modernen Pfad (Abb. 1: 2) zwischen den zwei Schuttkegeln der Ausgrabungszeit (Abb. 1: 3) zum Eingang des Sieben-Schläfer-Zömeteriums (Abb. 1: 4). An der linken Seite eines kleinen, quadratischen Mausoleums, der sog. Eingangskammer (Abb. 1: 5), erreicht man die untere Ebene, den Krypta-Komplex, der sich nach Westen in der Abfolge von drei Räumen entwickelt, nämlich über den sog. Vorsaal (Abb. 1: 6), den sog. Gangraum (Abb. 1: 7) und den sog. Apsidensaal (Abb. 1: 8)⁵. Man betritt zunächst den quer zur Ost-West-Achse gelagerten, tonnengewölbten Vorsaal, der die gesamte Anlage im Osten wie ein Querriegel nach außen abschloss. Der Vorsaal öffnet sich zentral in seiner Westwand in den schmalen Gangraum, an den nach Norden und Süden unter Bögen Seitenkammern (Vorkammer) in den Felsen getieft sind, die vom Ausgräber als Grabräume einzelner Familien gedeutet wurden⁶. In der Nische der Nordwand steht bis heute der einzige Sarkophag, der im Zömeterium gefunden wurde, ein großer weißer Marmorkasten mit Strigilis-Ornamentik an der Front und einem Giebeldeckel (Abb. 1: 9). Nach Westen mündet der Gangraum in den lang gestreckten Apsidensaal. Dieser ist zweigeteilt: Sein vorderer, östlicher Teil war in der West-Ost-Achse von einem flachen Tonnengewölbe überfangen, während sein hinterer, westlicher Teil noch heute ein hohes Gewölbe trägt, das durch einen monumentalen Lichtschacht von Osten beleuchtet wurde. Dieses mächtige Gewölbe wird im Westen von der großen Apsis abgeschlossen, die dem Saal seinen Namen gibt. Der Lichtschacht öffnete sich schräg nach oben, wo er über dem flachen Ostteil des Saals wohl eine große Fensteröffnung bildete. Die Länge der Raumflucht Vorraum-Gangraum-Apsidensaal beträgt etwa 32 m, die Scheitelhöhe des Westteils des Apsidensaals 5,5 m. Der gesamte Fußboden der Raumflucht war bereits ursprünglich mit dichten Reihen tonnengewölbter Kammergräber belegt. Diese hatten in der Regel Ausmaße von ca. 2 m Länge, 0,5–1,0 m Breite und eine Scheitelhöhe von etwa 0,80 m, wobei sie z. T. in den Felsen eingetieft, in der Regel aber mit Ziegeln aufgemauert waren. Sie sind ferner durch einen einheitlichen grauen Innenputz charakterisiert. Zusätzlich zu den Bodengräbern waren alle Seitenwände des Krypta-Komplexes für Arkosolgräber durchbrochen, im Vorsaal etwas willkürlich, wo sich Platz bot, im Apsidensaal jedoch systematisch, indem die Nord- und Südwand im flach überwölbten Ostteil einfache

⁵ Miltner 1937, 48–60.

⁶ Miltner 1937, 56.



5 Sieben Schläfer-Zömeterium, Kirchen-Komplex, Bestand 2011

Arkosole, im monumentalen Westteil hoch gestelzte, für je zwei übereinanderliegende Arkosole vorbereitete Nischen aufnimmt. Insgesamt waren damit im Krypta-Komplex bereits ursprünglich und einheitlich rund 70 Boden- und 20 Arkosolgräber angelegt⁷.

Das Obergeschoss über dem Vorraum, dem Gangraum und dem Ostteil des Apsidensaals, der sog. Brückenstock, nutzte ebenfalls jede sich bietende Fläche für Gräber⁸, wobei ein großer Teil dieser Flächen über dem Krypta-Komplex bei der Grabung bereits eingestürzt war. Der Bereich über dem flacheren Ostteil des Apsidensaals erhielt die Bezeichnung ›Schrankensaal‹ (Abb. 1: 10), der Bereich über Gangraum und Vorsaal die Bezeichnung ›Brückensaal‹ (Abb. 1: 11): Entlang der Nord- und Südwand sind Bodengräber in die Gewölbetonne des Erdgeschosses eingetieft, darüber liegen im aufgehenden Wandbereich weitere Arkosole. Auch im anstehenden Felsen wurden Seitenkammern angelegt, so bereits ursprünglich die südlich vom Lichtschacht des Apsidensaals gelegene sog. Dreigrabkammer (Abb. 1: 12), auf die zurückzukommen sein wird, oder nördlich vom Brückensaal die sekundäre sog. Kellerkammer und der sog. Tersinoesaal (Abb. 1: 13 und 14). Auf diesem nordöstlichen Obergeschossniveau war wohl auch das heute unter einem fest installierten Schutzdach verborgene Obergeschoss der Eingangskammer (Abb. 1: 5) zugänglich. In baulicher Einheit mit dem Krypta-Komplex und mit identischen Charakteristika sind hier zumindest weitere 10 Arkosol- und 20 Bodengräber angelegt⁹.

Vermutlich in baulicher Einheit errichtet (s. u.), aber im natürlichen Verlauf der Felsschlucht leicht nach Südwesten versetzt, liegt auf einer nochmals etwa 2 m höheren Stufe des Obergeschosses schräg über dem Krypta-Komplex auch der West-Ost gerichtete sog. Kirchen-Komplex (Abb. 1: 5). Sein Gelniveau entspricht dem sog. Vorhof (Abb. 1: 16), dem kleinen Platz oberhalb des hohen Westteils des Apsidensaals, dessen Gewölbe den Nordteil des Vorhofs trägt. An der

⁷ Vgl. Miltner 1937, Abb. 49.

⁸ Miltner 1937, 61–66.

⁹ Vgl. Miltner 1937, Abb. 66.

Südseite des Vorhofs liegt, bereits an die Südseite der Schlucht angelehnt, die lang gestreckte Flucht des Kirchen-Komplexes mit ihren vier Raumgliedern¹⁰. Ganz im Westen ist das besterhaltene Bauglied, der längsrechteckige sog. Bestattungssaal, in den Felsen eingetieft (Abb. 1: 16). Er geht über in den sog. Vorraum (Abb. 1: 17), welcher sich in den fast quadratischen sog. Zentralraum (Abb. 1: 18) weitet. Ganz im Osten schließt das sog. Presbyterium (Abb. 1: 19) mit eingezogener Apsis und Synthronon die Raumflucht ab. Ihre Länge beträgt vom Bestattungssaal bis zur Apsis der Kirche ungefähr 45 m, die Höhe des Bestattungssaals ca. 7,5 m. Über dem Zentralraum rekonstruierte F. Miltner eine flache, ovale Außenkreiskuppel mit einer Höhe von 9,5 m. Von Teilen des Vorraums und dem Zentralraum abgesehen, ist der gesamte Fußboden der Raumflucht wiederum systematisch mit ursprünglichen Bodengräbern des gleichen Typs (Kammergrab mit Tonne) wie im Krypta-Komplex darunter belegt, wobei die Bodengräber hier vor allem im Bestattungssaal eine größere Tiefe erreichen, z. T. bis zu 1,58 m (Nische VII)¹¹. Auch die aufgehenden Wände sind wiederum von zweigeschossigen Arkosolgräbern durchbrochen, so in der aufgemauerten Nord- und der Westwand, oder sie sind, wo möglich, zu großen Wandnischen oder zusätzlichen Grabkammern erweitert, besonders in der in den Felsen eingetieften Südseite. In dieser Art ist der Bestattungssaal etwa um einen ›Querarm‹ erweitert, dessen Südtonne in sein Gewölbe einschneidet, auch das Presbyterium im Osten öffnet sich in seiner Südwand für die sog. Seitenkapelle (Abb. 1: 20) – eine weitere relativ abgeschlossene Grabeinheit.

Unter dem Zentralraum liegt von diesem überbaut die sog. Katakombe, ein niedriger, teils in den Felsen gehauener, teils aufgemauerter zentraler Gang in West-Ost-Richtung, der sich nach Norden und Süden hin zu je fünf tonnengewölbten Grabkammern öffnet (Abb. 1: 21)¹². Der einzige Zugang zu diesem abgeschlossenen Grabbereich bestand von außerhalb des Gebäudes, über einen überwölbten Eingang in der Nordwand des Vorraumes. Über einen Treppenabgang gelangt man in einen nach Süden führenden Stollengang, der seinerseits rechtwinklig nach Osten in den Hauptgang abknickt. Offensichtlich wurden die hier Bestatteten besonders behandelt: Ein getrennter Zugang von außen und der Verzicht auf Bodengräber zugunsten dieser Grabkammern, aber auch die deutliche Hervorhebung innerhalb des Komplexes durch den Zentralraum, der – mit oder ohne Kuppel – genau die Stelle der Katakombe in der lang gestreckten Raumflucht architektonisch monumental überhöht, sprechen eine eindeutige Sprache.

Aufgrund seiner Mauertechnik gehört auch ein außen quadratisches Mausoleum mit innen kreuzförmigem Grabraum an der Nordflanke des Kirchen-Komplexes mit seinen Boden- und Wandgräbern zur ursprünglichen Bauphase (Abb. 1: 22)¹³. Sein Eingang liegt in der Ostwand, direkt vom sog. Vorhof her. Zwischen das Mausoleum und den im Westen anstehenden Felsen der Schlucht wurden auch noch die sog. Grotten- und Kuppelkammer eingebaut (Abb. 1: 23 und 24)¹⁴. Sie öffnen sich auf denselben Zugangskorridor zwischen Mausoleum und Vorraum des Kirchen-Komplexes, auf den auch der Bestattungssaal an seiner Nordostecke mit einem Portal geöffnet war. Dieser Korridor, in dem auch der Eingang zur Katakombe liegt, mündet nach Westen ebenfalls in der Südwestecke des Vorhofs ein. In die steil ansteigende Nordwand des Vorhofs wurden sukzessive weitere Kammern im Felsen erschlossen (›Nordkammer‹ und ›Felsenkammer‹, Abb. 1: 25 und 26) sowie weitere Arkosole. Etwas entferntere Gräber, die z. T. auch

¹⁰ Miltner 1937, 18–41.

¹¹ Miltner 1937, 35 mit Abb. 26.

¹² Miltner 1937, 27–32. Im Plan Abb. 20 auf S. 28 sind zumindest 22 aufgemauerte, an die Wände angesetzte Gräber in den unterschiedlich großen Kammern verzeichnet. Sie sind aus Ziegeln gemauert und heute z. T. nur noch rudimentär erhalten. Es gibt keinen Grund, in ihnen nicht die ursprünglichen Gräber dieser Kammern zu sehen, da die Aufteilung der Innenräume anscheinend nie verändert wurde.

¹³ So bereits Miltner 1937, 39–40. 89; desgleichen auch Restle 1971, 197–198.

¹⁴ Selbst auf dem Dach des Bestattungssaals wurden entlang der Felswand im Norden, Westen und Süden weitere Grabgebäude angesetzt und Arkosole erschlossen, vgl. Miltner 1937, 43 mit Abb. 42.

höher am Nordhang liegen, dürften mit entsprechendem zeitlichen Abstand angelegt worden sein (sog. Mausoleen I–V)¹⁵.

Im Kirchen-Komplex waren somit weitere rund 100 Boden- und 40 Arkosolgräber angelegt, noch ohne die Grabplätze in der Katakombe; zudem gehörte im Norden der Kirche das große Mausoleum mit Boden- und Wandgräbern zu dieser ersten Baugruppe. Als wohl späteste Erweiterungen können die Gebäude auf der südlichen Terrasse gewertet werden, die sog. Terrassenkapelle (Abb. 1: 27) und, erst aus dem 6. Jahrhundert, das sog. Abradas-Mausoleum (Abb. 1: 28)¹⁶. Neben weiteren Mausoleen, Grabkammern und immer wieder einzelnen Gräbern in allen sich bietenden Flächen¹⁷ belegen auch die zahlreichen über dem Bodenniveau des ursprünglichen Komplexes sekundär aufgemauerten Kastengräber die fortgesetzte rege Bestattungstätigkeit. Rund 700 Gräber stellte die Anlage schließlich zur Verfügung, zum großen Teil im Bereich kollektiver Bestattungsräume, eine Reihe aber auch in abgetrennten Raumeinheiten mit eher privatem, familiärem Charakter¹⁸. Die Anzahl der darin Bestatteten wird viel höher gewesen sein, abgesehen von vorauszusetzenden Nachbestattungen.

F. Miltner war nach der Grabung von der Historizität der Sieben-Schläfer-Legende, die er auch der Publikation voranstellte¹⁹, vollkommen überzeugt und darauf bedacht, sie im Befund zu verifizieren. So identifizierte er die 10 Kammern der Katakombe als die Gräber der sieben Jünglinge und die Raumgruppe darüber als die Kirche, die Theodosius II. über ihren Gräbern errichten ließ. Folglich musste für ihn die Anlage ihren Ursprung im Kirchen-Komplex mit der Katakombe genommen haben und zeitlich dem sie unterschneidenden Krypta-Komplex vorausgehen²⁰ – was bauhistorisch nahezu unmöglich und im Befund jedenfalls nicht nachweisbar ist (s. u.). Aber auch alle weiteren Funde wurden im Licht der Legende, und nicht der Grabung präsentiert:

Aus der Grabung stammen etwa 2 000 Lampen, von denen ein großer Teil mit Abbildung in der Publikation vorgelegt wurde²¹. Sie wurden allgemein in das 1.–7. Jahrhundert datiert, immerhin rund ein Drittel davon allerdings vor das 5. Jahrhundert, ohne dass dieser Umstand auf die Datierung des Zömeteriums Einfluss genommen hätte. Leider scheinen ihr genauer Fundort und ihr Fundkontext nicht dokumentiert worden zu sein, sodass sie nur allgemeine Informationen zur Datierung bieten²². Im selben Band sind zudem 37 Grab- und 50 Besucherinschriften vorgelegt, die ebenfalls nicht auf eine chronologische Abfolge hin oder nach ihrem Charakter und Schrifttyp, dem Fundort oder anderen inhaltlichen Kriterien analysiert wurden. Vor allem ist ihre

¹⁵ Im Nordhang konnte Miltner im Bereich oberhalb der Felskammer im Westen und des Brückensaals im Westen weitere, z. T. übereinandergelagerte Grabräume feststellen, Miltner 1937, 70–73 mit Abb. 81 und 82. Diese Mausoleen sind hier in den neuen Plan noch nicht aufgenommen, da sie nur rudimentär erhalten sind und allenfalls aus Miltners Plan hätten ergänzt werden können.

¹⁶ Miltner 1937, 70–87.

¹⁷ z. B. oberhalb vom Bestattungssaal: sog. Dachstockwerk, vgl. Miltner 1937, 41–47; oberhalb und nördlich des Apsidensaals: sog. Nordterrasse; vgl. Miltner 1937, 66–73. Auch im Südosten, unterhalb des Zugangs, die sog. Marmorkammer (Abb. 1: 29).

¹⁸ Miltner 1937, 87.

¹⁹ Miltner 1937, 5–14 (= Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum 1, 847–853).

²⁰ Miltner 1937, 88–92. Im Einzelnen geht Miltner von folgender Abfolge des Baus aus: Um die Mitte des 5. Jhs. oder kurz davor entstand der Kirchen-Komplex, gefolgt von Krypta und ihren Nebenbauten, im Abstand von etwa einer Generation, und um 500 der Terrassenkapelle und ihren Annexen. Letztes Bauglied ist dann das Abradas-Mausoleum, in der Mitte oder 2. Hälfte des 6. Jhs.

²¹ Miltner 1937, 96–200 mit Taf. 1–10.

²² Miltner 1937, 96, spricht allgemein davon, dass die Masse der Lampen »von den Grabräubern durcheinandergeworfen, ohne jede Fundordnung« seien; vgl. Foss 1979, 85 mit Anm. 79: Foss nennt nach Miltners Einordnung 1 381 typologisch datierte Lampen, von denen immerhin 651 Stück vor das 5. Jh. n. Chr. datieren. Immerhin 189 datieren zudem vor das 4. Jh., und einige zeigen neben heidnischen auch jüdische Symbole, was Foss zurecht an Miltners Deutung zweifeln ließ. Solange die Fundorte der Lampen unbestimmt sind, können sie zwar methodisch nur allgemein wie Streufunde behandelt werden, gleichwohl beinhaltet die chronologische Verteilung eine Aussage, die sich gut ins Bild fügt, s. u. Eine erneute Auseinandersetzung mit den Lampen steht noch aus.

mögliche Datierung vor 450 n. Chr. nicht in Erwägung gezogen worden²³. Schließlich behandelte H. Gerstinger eine Auswahl der Malereien, die sich in geringen Resten im gesamten Komplex erhalten hatten. Sie wurden vorwiegend durch Aquarelle dokumentiert und als Schwarz-Weiß-Tafeln oder Schwarz-Weiß-Fotos vorgelegt²⁴. Ein Teil der Inschriften und der Malereien wie auch der vor der halbrunden Apsis aufgemauerte Altar belegen zwar eindeutig den christlichen Kult, und durch die mittelalterlichen Besucherinschriften ist auch der Sieben-Schläfer-Kult hier am Ort bezeugt. Trotz der nicht wenigen Malereireste ist aber nicht aufgefallen, dass die Ausstattung für eine Kirchenanlage und Gräber der Mitte des 5. Jahrhunderts untypisch ist, da es kein einziges christliches Bild dieser Zeitstellung gibt. Die Malereien mit christlicher Thematik entstammen ausschließlich dem byzantinischen Mittelalter, genau wie die Pilgerinschriften. Identifikation und Datierung des Zömeteriums sind an die Legende angelehnt, eine archäologische Datierung für den Ursprung der Anlage oder eine adäquate Würdigung ihres besonderen Charakters gibt es bislang nicht. Offensichtlich passen der archäologische Befund und die schriftliche Überlieferung kaum in der gewünschten Weise zueinander.

Seit F. Miltner's Publikation wurden seine Ergebnisse zum Zömeterium der Sieben Schläfer in der Forschung weit verbreitet und oft rezipiert²⁵. Drei Studien sind hier besonders zu erwähnen, denn sie thematisierten konträre Beobachtungen, die zu der Tendenz führten, das Monument rund 70 Jahre früher zu datieren, etwa um 380 n. Chr., in die Zeit Theodosius' I., woraus wiederum neue Fragen resultierten.

Als Erster lehnte M. Restle 1971 eine mit der Katakomben und dem oberen Kirchen-Komplex beginnende Errichtung des Zömeteriums aus bautechnischen und statischen Gründen ab²⁶. Stattdessen müsste nach Restle der tiefer gelegene Krypta-Komplex, wenn nicht sogar früher, so doch zumindest gleichzeitig mit dem ihn überlagernden Kirchen-Komplex entstanden sein. Die Streublumenmalerei im Gewölbe des Apsidensaals setzte er als ältestes Element stilistisch in das späte 4. Jahrhundert, weshalb er das Zömeterium, zumindest die untere Ebene des Krypta-Komplexes, in diese Zeit datierte. Restle schlug daher vor, dass die Legende und der christliche Komplex im 5. Jahrhundert in dem bereits existenten Zömeterium angesiedelt worden seien. Die Kulttransferierung in eine bereits bestehende Anlage erklärt für ihn auch Widersprüche zur Legende, so die zehn Kammern in der Katakomben für nur sieben Jünglinge.

Die Option einer früheren Errichtung des Zömeteriums untermauerte wenig später eine Nachuntersuchung der Fußbodenmosaiken im Kirchen-Komplex durch W. Jobst²⁷. Anhand der *in situ* verbliebenen Mosaikreste rekonstruierte Jobst ein einfaches geometrisches Tessellat, das den gesamten Boden der Kirche vom Presbyterium über den Zentralraum bis zum Vorraum mit vier Musterfeldern bedeckte. Ein nicht weiter spezifizierter Fund von drei Münzen aus der Bettung des Mosaiks im Altarraum wurde zum Eckstein seiner Datierung des Mosaikbodens. Als jüngste Münze nannte er einen Centenionalis Valentinians I., was ihm die Entstehung der Kirche im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts zu erweisen schien: Damit rückte die Kirche in die Regierungszeit Theodosius' I. und nicht des II.²⁸. Auch diese Datierung ist, im Licht der Hanghausforschungen, neu zu hinterfragen.

²³ Miltner 1937, 201–211.

²⁴ Gerstinger 1937, 212–222. Die Originale der Aquarelle befinden sich heute im Archiv des ÖAI. H. Gerstinger war selbst nie in Ephesos, er beurteilte die Malerei nach den Fotos und den Aquarellen.

²⁵ Exemplarisch genannt seien etwa Leclercq 1950, 1251–1262; Keil 1964, 146–148; Alzinger 1962, 171–178; Testini, 307–309; Scherrer 1995, 66–68.

²⁶ Restle 1971, 192–198. 206.

²⁷ Jobst 1972–1975.

²⁸ Jobst 1972–1975, 178–179. Stročka 1977, 59, weiß auch um eine konstantinische Münze vom selben Fundort, die Jobst (s. o.) nicht *expressis verbis* erwähnt. Stročka referiert hier auch ausführlich die Überlegungen zur Datierung von Restle, denen er zustimmt, jedoch spricht er sich als Einziger für ein gemeinsames Entstehen von Krypta- und Kirchen-Komplex aus, s. u.

Eine frühere Datierung und die Idee der Kulttransferierung akzeptierte einige Jahre später auch C. Foss²⁹, der wieder auf die Lampen verwies, von denen, wie gesagt, ein großer Teil älter als das 5. Jahrhundert ist. Foss besprach ferner den kirchenpolitischen Hintergrund zur Zeit Theodosius' II. und wies auf zwei große Vorteile für die damalige Situation hin, die sich durch das wundersame Erwachen der Sieben Schläfer in Ephesos ergeben hätten: Erstens habe ihr Erscheinen und sinnfälliges Zeugnis die theologische Auseinandersetzung um die leibliche Auferstehung beendet, zweitens konnte eine Kirchenstiftung des Kaisers an einem so wichtigen Ort weiteres Prestige und auch wirtschaftliches Potenzial als Pilgerstätte bringen, was besonders nach dem Schaden, den das Ansehen der Stadt durch die Räubersynode von 449 genommen hatte, wichtig war. Diese Überlegungen sind hypothetisch, doch sie könnten einen plausiblen Hintergrund für die Begründung des Kults und die Entstehung der Legende bieten. Weitere Erwähnungen des Monuments in der jüngsten Zeit referieren diese Studien und setzen die Sieben Schläfer und ihr Heiligtum in den Kontext der in Ephesos verehrten Martyrer und der durch sie angeregten Wallfahrt³⁰. Zuletzt hat F. A. Bauer nochmals die Legende in der von Gregor von Tours im Westen verbreiteten lateinischen Version in den Mittelpunkt einer Untersuchung zur Christianisierung der Umwelt gestellt und, mit Bezug auf den Datierungsvorschlag M. Restles, vermutet, dass die Existenz des Zömeteriums die Verortung der Legende und die Implementierung der Kirche hier verursacht hätte, und nicht umgekehrt³¹.

Eine kritische Überprüfung in den letzten Jahren ergab erstaunliche Differenzen mit der bisherigen Interpretation des Befundes, was insgesamt zu einer Neupositionierung des Monuments Anlass gibt³².

3. Zu Legende und Schriftquellen

Zunächst sei nochmals auf die Legende und die frühen schriftlichen Quellen eingegangen. Als bislang älteste Überlieferung der Legende wurde die Fassung des Syrers Jakob von Sarug († 521 n. Chr.) erkannt³³. Sie fand in der Übersetzung durch Gregor von Tours ins Lateinische³⁴ im Westen weite Verbreitung, und durch ihre Aufnahme in den Koran³⁵ ist sie auch bei den Moslems umfassend rezipiert, wobei verschiedene Details wie die Anzahl der Schläfer (sieben oder acht, zudem ein Hund) oder auch ihre Namen wechseln können. Eine vermutlich griechische Urversion³⁶ könnte sogar vom ephesischen Bischof Stephanos (449–451 n. Chr.) stammen. Doch da sein Name mit der schlechten Reputation der Stadt durch die ›Räuber-Synode‹ von 449 in Verbindung stand, dürfte er, so vermutete C. Foss, im Zusammenhang mit der Legende unterdrückt worden sein³⁷. Für den Plot der Handlung ist, bei allen topischen Elementen, jedoch eine

²⁹ Foss 1979, hier 42–44. 84–86.

³⁰ Weitere Behandlungen des Sieben-Schläfer-Zömeteriums bei Strocka 1977, bes. 58–64; Oswald 1986, 737–738; Pillinger 2001; Pülz 2010.

³¹ Bauer 2008, 179–206.

³² Kurze Hinweise und Darstellungen der neuen Forschungen habe ich bereits in N. Zimmermann, Ausstattung von Haupt- und Nebenräumen. Zur Datierung der Wandmalereien des Hanghauses 2 in Ephesos, in: Krinzing 2002, 103 mit Anm. 17, Zimmermann 2010 und Zimmermann – Ladstätter 2010, 149–158, gegeben. Vgl. auch Scheibelreiter 2008, Pülz 2010 und Scheibelreiter-Gail 2011.

³³ Vgl. Koch 1883; Allgeier 1915; Allgeier 1916–1918, 33–87; dazu Peeters 1923, 369–385. Verschiedentlich wird auf weitere syrische Autoren hingewiesen, bei denen die Legende vorkommt, jedoch lässt sich keine Version nachweisen, die wesentlich früher datiert. Da auch die syrischen Quellen Ephesos als Handlungsort und Theodosius II. als Handelnden nennen, sind Ort und Zeitraum bestätigt; zusammenfassend Stichel 2000, vgl. Sauser 2003.

³⁴ B. Krusch (Hrsg.), Gregorii episcopi Turonensis liber in Gloria martyrum 1, 94 (Hannover 1885) (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum 1, 550–552).

³⁵ »Gefährten der Höhle« (Aṣḥā al-Kahf), 18. Sure; vgl. zusammenfassend Kandler 1994.

³⁶ Allgeier 1922, 311–331 und Biblioteca Hagiographica Graeca 1593–1599d. Vgl. auch Huber 1910 und Weyh 1911, 289–301.

³⁷ Foss 1979, 43.

direkte Vorlage in einer älteren Legende weder in griechisch-römischen Mythen oder orientalischen Quellen bekannt geworden noch ein anderer Ort der Geschehnisse als Ephesos genannt³⁸.

Dabei trägt der Text, wie ihn Gregor und die syrischen Vorlagen überliefern³⁹, alle Züge einer spontanen ›Entstehung‹ im Ephesos des 5. Jahrhunderts: Die Legende zerfällt in zwei deutlich voneinander getrennte Teile. Im ersten Teil werden die Ereignisse zur Zeit Decius' geschildert, die zur Einmauerung der sieben jungen Männer in der Höhle bei Ephesos führten: Da sie als Christen dem Kaiser das Opfer verweigern, sind die Jünglinge vom Tod bedroht, und nur wegen ihrer vornehmen Herkunft gewährt Decius ihnen zunächst eine Bedenkzeit. Als sich kein Sinneswandel eingestellt und die Sieben sich in einer Höhle vor der Stadt verstecken, lässt Decius sie gleich dort einmauern. Dieser Vorgang ist kein Martyrium im üblichen Sinne⁴⁰ mit einer grausamen und öffentlichen Vollstreckung⁴¹, und die Erzählung enthält auch keine Spuren von öfters in Martyrerlegenden eingeflossenen Martyrerakten. Solche Akten juristischer Prozesse wurden – wenn möglich – von den christlichen Gemeinden bewahrt und lassen sich nicht selten als ›wahrer Kern‹ von später mehr oder weniger reich ausgeschmückten Legenden greifen. Da solche realen Zeugnisse offensichtlich nicht zur Verfügung standen, wird vielmehr Gott selbst zum aktiven Protagonisten der Ereignisse gemacht: Er lässt die Sieben, sich ihrer Lage unbewusst, in tiefen Schlaf fallen, was nicht so sehr auf die decische Zeit bezogen ist, sondern bereits auf die zweite Hälfte der Legende, das Erwachen unter Theodosius II. Anstelle ›realer‹ Spuren findet sich im ersten Teil der Legende eine regelrechte Häufung topischer Elemente, so die Höhle als beliebter Ort heiliger Handlungen, die Sieben als heilige Zahl und insbesondere der Schlaf, der in Ephesos bereits im Kult des hl. Johannes eine besondere Rolle spielte⁴².

Dem Wunsch, der eventuell mangelnden Glaubwürdigkeit der solcherart aus allgemeinen und speziell ephesischen Motiven konstruierten erzählerischen Handlung entgegenzutreten, entspricht neben dem direkten Eingreifen Gottes auch das Einfügen zweier weiterer Christen in die Geschichte. Sie verstecken in der Mauer, die das Schicksal der Sieben besiegelt, zwei Bleiplatten mit einer schriftlichen Schilderung der Ereignisse. Diese ungewöhnlichen Dokumente ersetzen gleichsam die fehlenden Akten und sind ebenfalls auf den zweiten Teil ausgerichtet, um zukünftig die Glaubwürdigkeit untermauern zu können.

Der zweite Teil der Legende behandelt die Ereignisse vom Erwachen der Schläfer bis zu ihrem nun endgültigen Entschlafen und der Errichtung einer Kirche über ihrem Grab durch Theodosius II. Das Erlebnis des Aufwachens trägt wiederum keine Züge eines Martyriums, sondern einer wundersamen, von Gott in konkreter Absicht veranlassten Zeitreise: Die Sieben erwachen an Körper und Geist unversehrt und zunächst auch ohne Wissen um den langen Schlaf. Sie haben durch Gottes Willen eine konkrete Mission, sie sind das Zeichen, um das Theodosius selbst Gott angesichts seiner Zweifel an der leiblichen Auferstehung im Gebet ersucht hatte. Ihr Erscheinen beendet diese Zweifel unmittelbar⁴³. Zeugen der Ereignisse sind die höchsten möglichen Autoritäten, nämlich Stadtpräfekt, Bischof und sogar der Kaiser selbst, die unter den Augen der Gläubigen jeden Zweifel am Wahrheitsgehalt der Ereignisse im Keim ersticken. Theodosius stellt die Erscheinung der sieben Schläfer als Bestätigung Gottes der leiblichen Auferstehung

³⁸ Vgl. bereits Rhode 1880, 157–163; Koch 1883, 24–50.

³⁹ Vgl. die aus den syrischen Vorlagen kompilierte und kommentierte deutsche Version von Koch 1883, 3–23, und die lateinisch-deutsche Version des Textes von Gregor von Tours in Miltner 1937, 5–14.

⁴⁰ Vgl. allgemein zum Wort Martyrer und zum Wesen des christlichen Martyriums Th. Baumeister, Märtyrer und Martyriumsverständnis im frühen Christentum: Ursprünge eines geschichtsmächtigen Leitbildes, in: Baumeister 2009, 11–21.

⁴¹ Der Sinn der Todesstrafe wegen eines solchen Deliktes war ja gerade auch die abschreckende Wirkung, die von einer möglichst grausamen und öffentlichen Vollstreckung, etwa im Zirkus, ausging.

⁴² Auch im wichtigsten christlichen Kult der Stadt, der Feier des hl. Johannes, spielt dessen Schlaf die zentrale Rolle: Johannes galt nicht als verstorben, sondern als in seinem Grab schlafend, und der von seinem Atem aufgewirbelte Staub bildete als ›Manna‹, das an seinem Festtag im Altarraum über dem Grab zutage trat, ein wichtiges Element des Pilgerbetriebs; vgl. zuletzt Pülz 2010, 77–83.

⁴³ Die sadduzäische Sekte, deren Lehre den Anlass für die Zweifel des Kaisers bildete, ist historisch nicht zu fassen. Es handelt sich vermutlich auf einen Rückgriff auf Mk 12, 18–27, wo Jesus mit Sadduzäern, »die lehren, es gäbe keine Auferstehung«, diskutiert.

dar, und er vergleicht das Wunder konkret mit der Auferweckung des Lazarus, nur dass es sich eben zur Jetztzeit ereigne. Es kann nur gemutmaßt werden, warum die leibliche Auferstehung und nicht etwa die im 5. Jahrhundert viel dringlicher erscheinende und auch viel heftiger ausgefochtene Frage nach der göttlichen und menschlichen Natur Christi zum Thema dieser göttlichen Offenbarung gemacht wurde⁴⁴. Jedenfalls hat es sicher den langfristigen Erfolg der Sieben Schläfer gesichert, dass ihre Geschichte nicht die Auseinandersetzung um Monophysiten zum Thema hatte⁴⁵. Sonst wäre ihnen wohl ein ähnliches Schicksal widerfahren wie den vom ephesischen Bischof – gewiss mit kaiserlicher Rückendeckung – auf skandalöse Weise durchgefochtenen Beschlüsse des Latrociniums 449, die bereits kurz nach dem Tod des Kaisers 451 auf dem dritten ökumenischen Konzil von Chalcedon vollständig widerrufen wurden⁴⁶. Die Erscheinung der Sieben Schläfer in Ephesos kurz vor dem Latrocinium lässt sich als Teil einer geschickten Strategie erklären, den kirchenpolitischen Einfluss der Stadt durch ihre Rolle als Schauplatz eines Auferstehungswunders zu festigen⁴⁷. Zumindest ist klar, dass die Lokalisierung und Datierung der Legende in den handelnden Personen den Wunsch reflektieren, die für Ephesos äußerst günstigen Umstände nach dem erfolgreichen marianischen Konzil von 432 zu konsolidieren und seine kirchenpolitische Bedeutung, aber durchaus die mit einem Wallfahrtsort einhergehende wirtschaftliche Prosperität, weiter zu steigern⁴⁸.

Ein Kaiserbesuch in Ephesos scheint im fraglichen Zeitraum belegt⁴⁹, allerdings bleibt im Dunkeln, wie man sich die Erscheinung der sieben Jünglinge und die in der Legende geschilderten Ereignisse in der Realität vorstellen soll. Ob man wirklich sieben Personen vor Statthalter, Bischof, dem Kaiser und nicht zuletzt der Menschenmenge auftreten ließ? Ein gewisses Erfahrungspotenzial bei der Inszenierung von Wundern ist in Ephesos durchaus vorhanden, wie das alljährlich am Fest des hl. Johannes auftretende sog. Manna, der vom Atem des schlafenden Johannes aufgewirbelte Staub, belegt. Dieser Staub wurde als Eulogie, vermutlich in Pilgerampullen, gesammelt und fand weite Verbreitung⁵⁰.

Die Entstehung des Kults der Sieben Schläfer in Ephesos ist zumindest in groben Zügen durch externe Quellen bestätigt. Während die Pilgerin Egeria/Aetheria⁵¹ um das Jahr 400 in Ephesos nur die Memoria des Johannes besuchen möchte und die Sieben Schläfer noch nicht erwähnt, zählt Theodosios Archidiakonos⁵² um das Jahr 530 ihre Kirche unter den Pilgerzielen in Ephesos auf.

In unserem Zusammenhang bleibt festzuhalten, dass die Legende der sieben christlichen Jünglinge aus Ephesos, die schlafend die Verfolgung überleben, nicht vor dem 5. Jahrhundert bekannt ist. Ihre Legende und ihre Kultstätte dürften daher am ehesten im Verlauf des 5. Jahr-

⁴⁴ Es ist zumindest auffallend, dass in der Auferstehung wiederum ein altes ephesisches Thema anklingt, und zwar in Nachfolge einer paganen Tradition: Ephesos hatte eines der ältesten und wichtigsten Serapis-Heiligtümer außerhalb Ägyptens, und der Auferstehungskult dieser Gottheit spielte eine zentrale Rolle für die Stadt.

⁴⁵ In dieser Auseinandersetzung standen die ephesischen Bischöfe in der Mitte des 5. Jhs. auf der falschen Seite; vgl. die zusammenfassende Darstellung zu den Konzilien in Ephesos 431 und 449 und den verhandelten theologischen Positionen sowie den Protagonisten der Auseinandersetzung bei Harreither 2002, 78–94, bes. 82–87 und 89–91.

⁴⁶ Anders als 431 standen der ephesische Bischof und auch – im Nachhinein – der Kaiser gegen die Orthodoxen und damit auf der Seite der Verlierer; als »monophysitische« Märtyrer wären die Sieben Schläfer sicher mit den Beschlüssen des Latrociniums untergegangen.

⁴⁷ Vgl. insbesondere Stichel 2001 und Sauser 2003. Die etwas später bezeugte Verehrung für Maria Magdalena, deren Grab ebenfalls im Sieben-Schläfer-Zömeterium gezeigt wurde, fügt sich in diese Thematik ein, denn sie ist die erste Zeugin der Auferstehung Christi.

⁴⁸ Vgl. Foss 1979, 43.

⁴⁹ Vgl. Foss 1979, 42 mit Anm. 35.

⁵⁰ Vgl. die hypothetische Rekonstruktion des Staubwunders am Johannes-Grab mit dem Aufwirbeln des Staubs in einer Kammer unter dem Fußboden bei Pülz 2010, 77–85, bes. Abb. 6.

⁵¹ Aeth. 23, 10 (G. Röwekamp – D. Thönnies [ed.], Egeria. Itinerarium. Reisebericht mit Auszügen aus Petrus Diaconus De locis sanctis [FC 20] [Freiburg 1995] 220).

⁵² Theodosius, De situ Terrae Sanctae 26 (P. Geyer [Hrsg.], Corpus Christianorum Latinorum [Turnhout 1965] 175, 123).

hunderts in Ephesos entstanden sein. Unabhängig von der Problematik der schriftlichen Überlieferung sei hier aber vom archäologischen Befund ausgegangen, so wie er publiziert oder heute zugänglich ist, um der Frage nachzugehen, wie die ursprüngliche Anlage aussah, wodurch sie charakterisiert ist und vor allem auch wie sie datiert.

4. Die Architektur des ursprünglichen Baus

Damit zur Architektur und zu der Frage, welche Bauglieder der ausgedehnten Anlage sich als Kernbereich identifizieren lassen. In diesem Rahmen kann keine vollständige Bauanalyse erfolgen, stattdessen seien die wichtigsten Ergebnisse der neuen Bauaufnahme herangezogen⁵³. Wie angedeutet, sind die beiden Bereiche des unteren Krypta- und des oberen Kirchen-Komplexes wegen der Unterschneidung der Kirche durch die Krypta kaum voneinander zu trennen (vgl. Abb. 1 und 2). Um die Legende zu verifizieren und die Katakomben mit der sie überbauenden Kirche als ältestes Bauglied zu bestimmen, führte F. Miltner zunächst die Mauerwerksanalyse an⁵⁴. Es trifft zu, dass im oberen Kirchen-Komplex generell Bruchsteinmauerwerk überwiegt, im Bereich der Nordseite der Kirche und des Mausoleums im Wechsel mit einheitlichen Ziegellagen. Dagegen ist der untere Krypta-Komplex unregelmäßiger gemauert, an den Seitenwänden zudem überwiegend aus Ziegelmauerwerk. Eine chronologische Deutung des Wechsels im Mauerwerk blendet allerdings seine unterschiedliche Funktion für frei stehende Mauern, Gewölbe und überwölbte Wandbereiche aus⁵⁵ und ist daher auch angesichts der weitgehend fehlenden Systematik im Gebrauch von Ziegel- und Bruchstein in beiden Komplexen abzulehnen⁵⁶. An drei Stellen lassen sich jedoch wichtige neue Beobachtungen machen, die den ursprünglichen Kernbereich des Zömeteriums zu bestimmen helfen.

Zunächst ist festzustellen, dass die Kirche oder präziser das Presbyterium mit halbrunder Apsis, Priesterbank und Altar nachträgliche Einbauten sind – also genau jene Elemente, die den christlichen Charakter ausmachen und direkt mit Theodosius II. und der Legende verbunden wurden (Abb. 5. 6). Dieser Befund ist sowohl in den Baufugen des aufgehenden Mauerwerks der Apsis im Innenraum (Abb. 7) als auch in der Maueraufsicht (Abb. 8) eindeutig zu sehen, und es verwundert, dass er bislang nicht bemerkt wurde⁵⁷. Den Ostabschluss des Gebäudes bildete ursprünglich eine relativ flache Rechtecknische, die auch durch drei Löcher unbekannter Funktion im aufgehenden Mauerwerk der Apsisinnenwand deutlich zu erkennen ist⁵⁸. Der in F. Miltners

⁵³ Eine ausführliche neue Bauanalyse bleibt schon aus Platzgründen einer späteren Publikation (s. o. vor Anm. 1) vorbehalten. Für die vollständige Bauaufnahme mit dem 3-D-Laserscanner im Sommer 2011 war das Monument dankenswerterweise vollständig gereinigt worden. In diesem Zusammenhang wurden ausschließlich Vermessungsarbeiten durchgeführt, keine Grabungen.

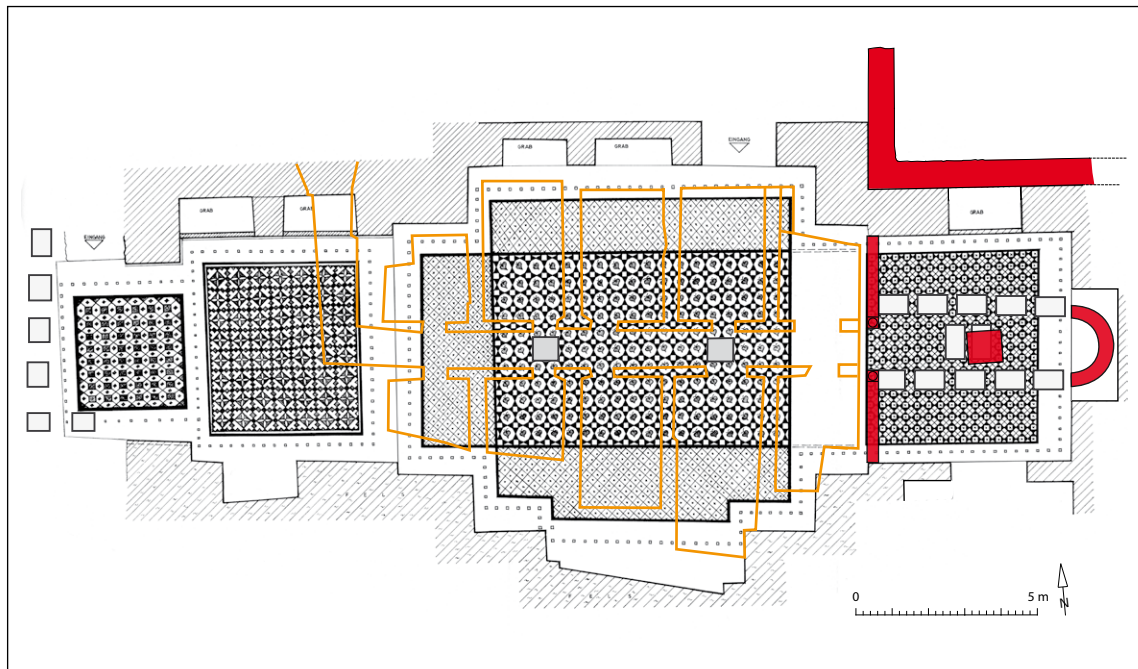
⁵⁴ Miltner 1937, 89–90.

⁵⁵ Frei aufragende Mauern sind nur an der Nordseite des Kirchen-Komplexes erhalten, und nur dort wechseln Lagen von Bruchstein und Ziegeln. Reines Ziegelmauerwerk findet sich hingegen fast immer dort, wo Wände unmittelbar in Gewölbezonen oder gewölbte Wandbereiche übergehen oder direkt gegen aufragende Felswände gesetzt sind. Das ist naturgemäß häufiger im unten in die enge Schlucht eingebauten Krypta-Komplex der Fall, aber genauso im Kirchen-Komplex oben, besonders im baulich ähnlichen Westteil, im Bestattungssaal; vgl. etwa die Nordwand des Bestattungssaals mit den doppelten Arkosolnischen, Miltner 1937, Abb. 23.

⁵⁶ Neben Lage und Funktion könnte auch einfach die Verfügbarkeit von Baumaterial ausschlaggebend gewesen sein. Jedenfalls gibt es auch im selben Komplex Ziegel- (Apsidensaal) und Hausteingewölbe (Vorraum).

⁵⁷ Dies überrascht umso mehr, als das Mauerwerk der Apsisrundung reines Ziegelmauerwerk ist, wohingegen seitlich davon – jeweils von Baufugen getrennt – der charakteristische Wechsel von Haustein- und Ziegellagen zu beobachten ist.

⁵⁸ Miltner 1937, 19, interpretierte die Baufuge in der nördlichen »Apsisstirnwand«, also dem Stück Mauer links der Apsisrundung in der Ostmauer des Presbyteriums, fälschlich als Rest eines ursprünglich geplanten Wandgrabes, parallel zu dem Bogengrab im Wandstück südlich, rechts der Apsisrundung (vgl. seine Abb. 2 S. 18). In der nördlichen Ostmauer war allerdings nie ein solches Bogengrab geplant, was auch durch die dezentrale, nach Norden verschobene Lage der Rechtecknische deutlich wird, die sich deutlich aus der Existenz des südlichen Bogengrabes erklärt.



6 Schematische Rekonstruktion des Bodenmosaiks des Kirchen-Komplexes (nach Jobst 1972–1975) mit Angabe der Graböffnungen, der Katakombe und der sekundären Einbauten der Kirche (Abschränkung, Altar, runde Apsis mit Priesterbank)



7 Ostansicht der Apsis mit Baufugen

Grabungsplan des ›Presbyteriums‹ unsymmetrisch dokumentierte Altar ist heute verschwunden, an seiner Stelle tritt in der Längsachse des Raumes nun ein weiteres Bodengrab zutage, das Miltner noch nicht kannte (Abb. 6)⁵⁹. Der Altar wurde ohne Zweifel sekundär auf das Bodenmosaik und die ursprüngliche Graböffnung gesetzt, die er dann verbarg und versiegelte. Auf Grabungsaufnahmen sind auch noch zwei Stylobatblöcke der Abschränkung zwischen Zentralraum und Presbyterium *in situ* zu sehen, doch stürzten sie mit den Gewölben der Bodengräber ein⁶⁰. Auch sie gehören, da sie ebenfalls deutlich auf Graböffnungen aufliegen, zur sekundär eingerichteten Kirche.

Die zweite Beobachtung betrifft die Nordwand des Presbyteriums und die Frage der Anbindung und Abfolge von Kirchen- und Krypta-Komplex. Eine Analyse von Baufugen oder Abfolgen von Bauabschnitten zwischen beiden Bereichen ist heute nur noch eingeschränkt möglich, da der Befund modern verunklärt ist. Zunächst ist F. Miltner beizupflichten, dass die Grabschächte in der Nordwand des Presbyteriums sekundär ist und dort einen ursprünglichen Zugang in den Ostteil des Gebäudes zusetzte (Abb. 6, 7)⁶¹. Miltner erkannte ferner die außen vom Nordostpfeiler des Zentralraumes nach Norden zum Krypta-Komplex führende Mauer als sekundär angesetzt, weshalb er ihren späteren Anbau und damit generell die spätere Erbauung des Krypta-Komplexes als erwiesen sah⁶². Tatsächlich bildet die sekundäre Mauer aber nur einen L-förmigen Winkel (Abb. 6, rot) und stößt im Norden an die Südmauer des Schrankenraums (Abb. 1: 10). Diese Südmauer ist zugleich die wichtigste Stütz- und Terrassierungsmauer zwischen beiden Niveaus und knickt nach Norden in die Stirnwand des Lucernars des Apsidensaals um (Abb. 9). In dieser Westmauer des Schrankenraums liegt auch der Zugang zur Dreigrabkammer (Abb. 1: 12)⁶³. Terrassierungs- und Westmauer



8 Maueraufsicht der eingebauten Halbrundapsis in die Rechtecknische

⁵⁹ Miltner 1937, 18, 21 f. und Beil. 2. Der Altar ist heute verschwunden, der Boden, wo er stand, weggebrochen.

⁶⁰ Vgl. Miltner 1937, 18 mit Abb. 2. Die Stylobatblöcke, das Postament und zwei Säulenschäfte der Schrankenanlage sind heute in die offenen Bodengräber bzw. in die Grabkammern der Katakomben abgestürzt.

⁶¹ Es ist anzunehmen, dass die Aufgabe dieses Eingangs mit dem Einbau von Apsis, Altar und Schrankenanlage einherging, da ein seitlicher Zugang von außen direkt in das Presbyterium auszuschließen ist. Sobald dieser Eingang verschlossen war, verbleiben jedenfalls als Zugänge zum Kirchen-Komplex noch die Eingänge von Norden und in den Zentralraum und den Vorraum. Wie sie von der unteren Ebene erreicht wurden, ist aus dem erhaltenen Befund nicht zu erkennen, eine Verbindung muss aber vom Innenbereich des Krypta-Komplexes nach oben in den heute verlorenen Bereich bestanden haben.

⁶² Die Zusetzung erfolgte nach Miltner in zwei Bauabschnitten, die er in zwei Baufugen der angesetzten Mauern dokumentierte, vgl. Miltner 1937, 19 mit Abb. 3. Eine Überprüfung der oberen Mauerkränze der Nordwand des Presbyteriums ist derzeit nicht möglich, da diese mit modernem Zement gesichert ist. Das nach Norden umknickende Mauerstück stand bei der Ausgrabung noch an, s. Miltner 1937, Abb. 46: der Mauerzug ist heute nach Norden hin auf Bodenniveau abgetragen, damit man entlang der Nordflanke der Kirche zum Eingang in den Zentralraum gelangen kann (s. Abb. 9). Eine Nachweis der Bauabfolge in diesem Bereich wäre noch durch eine Freilegung der Fundamente möglich.

⁶³ Die Schildwand des großen Lichtschachtes des Apsidensaals ist ohne Baunaht vom Niveau des Krypta-Komplexes mit den Arkosolgräbern in der Südflanke bis in die Höhe des Kirchen-Komplexes ausgeführt, ihr kommt eine entscheidende statische Rolle zu.



9 Durchgehender Mauerzug vom unteren Krypta- zum oberen Kirchen-Komplex

des Schrankensaals bildeten die Stütz- und Aussteifungsmauer der Schlucht, als Voraussetzung des Kirchen-Komplexes⁶⁴.

Dass unabhängig von F. Miltner's Baufuge die erschlossene Phasenfolge unmöglich ist, zeigt die Existenz der Dreigrabkammer (Abb. 2: Schnitt C-C; Abb. 3: 12). Ihre aus Ziegelmauerwerk errichtete Südwand liegt direkt unter dem Nordostpfeiler des Zentralraumes. Man hätte somit nicht nur zuerst den massiven, lang gestreckten Kirchen-Komplex entlang des Südhangs der Schlucht gebaut, sondern diesen dann auch noch im Fundamentbereich für die Anlage des Krypta-Komplexes untergraben, was angesichts der von Miltner angenommenen Kuppel über dem Zentralraum statisch umso mehr auszuschließen ist. Das Gegenteil war wohl der Fall, wie es auch die Bauphysik gebietet. Vielleicht nutzte die Dreigrabkammer einen natürlichen Hohlraum, ihr quadratischer Innenraum steift jedenfalls die Konstruktion allseitig mit Ziegelmauern so aus, dass anschließend darüber der Nordostpfeiler errichtet werden konnte, und sie zugleich das Widerlager für die Gewölbetonne des Apsidensaals und seines Lichtschachtes war. Da die Dreigrabkammer wie gesehen dem Krypta-Komplex angehört, aber die Planung des Kirchen-Komplexes berücksichtigt, sind beide Komplexe als einem einheitlichen Bauvorgang angehörend zu bezeichnen, wie bereits M. Restle erwog und V. M. Strocka forderte⁶⁵.

Die dritte Beobachtung zielt in die gleiche Richtung: die systematische Durchwirkung beider Komplexe, wobei die Aussteifung der Schlucht durch den Krypta-Komplex dem oberen Kirchen-Komplex relativ vorangeht. Die Anlage des Vorhofs (Abb. 1: 15), von dem aus man im oberen Kirchen-Komplex nach Westen das Mausoleum und nach Süden den Bestattungssaal, die Katakomben und den Zentralraum betrat (Abb. 5), setzt die Existenz des Ziegelgewölbes des Apsidensaals voraus, auf dessen Wölbung er in seiner nördlichen Hälfte liegt. Daher wird die Höhe dieses Vorplatzes und der genannten Zugänge durch die Scheitelhöhe des Apsidensaals definiert, nicht umgekehrt (Abb. 2, Schnitt C-C). Die leichte Achsenverschiebung beider Komplexe ist dem natürlichen Verlauf der Schlucht geschuldet, an ihren Nahtstellen und Berührungspunkten erweisen sie sich aber als einheitlich konzipiert und nur in relativer Abfolge, nicht als getrennte

⁶⁴ Im Einzelnen mögen die Bauglieder in mehreren Abschnitten errichtet worden sein, wie die bereits erwähnten Unterschiede im Mauerwerk andeuten, s. o. mit Anm. 55 und 56, ohne jedoch eine Abfolge von zeitlich auseinander liegenden Bauphasen zu definieren.

⁶⁵ Vgl. Strocka 1977, 59, der entgegen Restles Vermutung einer Abfolge von Krypta und Kirche eine gemeinsame Entstehung postulierte, und zwar aufgrund der einheitlichen Ausstattung mit Streublumenmalerei, s. u.

Bauvorgänge entstanden. Das wird noch deutlicher, wenn man die Anlage des östlichsten Baugliedes betrachtet: Wie ein Querriegel schließt auf der unteren Ebene der Vorraum der Krypta die gesamte Schlucht ab und steifte sie, in ursprünglich zwei Stockwerken, für die weitere Bebauung aus (Abb. 1).

Mit diesen Beobachtungen kann nun der ursprüngliche Kernbau des Zömeteriums in den folgenden Baugruppen als einheitlich konzipiert und ausgeführt bestimmt werden: In der unteren Ebene des Krypta-Komplexes gehören die vorgelagerte Eingangskammer und die anschließende Raumgruppe Vorraum – Gangraum – Apsidensaal zum ursprünglichen Bestand, auf der Zwischenebene Schrankensaal und Brückensaal sowie das Obergeschoss der Eingangskammer. In der oberen Ebene entstanden damit gemeinsam, nach Süden verschoben, der Kirchen-Komplex mit der Raumfolge Bestattungssaal – Vorraum – Zentralraum – Presbyterium, wobei Letzteres wie gesehen zunächst noch kein Altarraum war. Nach dem identischen Mauerwerk zu schließen, ist auch das Mausoleum (22) Teil des ursprünglichen Bestands, und vermutlich nur unwesentlich später wurden die dahinterliegenden Fels- und Kuppelkammer errichtet⁶⁶. Alle übrigen Teile, seien es einzelne Grabeinheiten wie die Bebauung des Nordhanges⁶⁷ oder erst recht der Südrasse, stehen in keinem nachweislichen Mauer- oder Bauverband und dürften sukzessiv, vielleicht in zeitlich nicht allzu großer Entfernung entstanden sein. An der einheitlichen Funktion als kollektives Zömeterium kann angesichts der völligen Auflösung aller sich bietenden Flächen in Böden und Wände kein Zweifel bestehen, doch überrascht der vielfältige Charakter der Anlage, der Bestattungsraum in vollkommen unterschiedlichen Einheiten zur Verfügung stellt: Am zahlreichsten sind die überwölbten Kammergräber im Boden der beiden lang gestreckten Säle von Krypta- und Kirchen-Komplex, gefolgt von würdevolleren und daher vielleicht privilegierteren Arkosolgräbern in nahezu allen aufgehenden Wandflächen. Zudem gibt es immer wieder Räume, die intimere Einheiten in Art von Familiengrablegen bilden, so zunächst die Eingangskammer unten und das Mausoleum oben (5 und 22, das Mausoleum auch mit Bodengräbern) sowie Fels- und Kuppelkammer (23, 24), dann aber auch die sich an der Südwand des Kirchen-Komplexes öffnenden Einheiten wie Nordkapelle (20) und weitere Nischen. In dieser großen Masse an unterschiedlichen, aber ursprünglich vorbereiteten Grabangeboten fallen zwei Bereiche baulich stärker ins Auge: In der Apsis des Apsidensaals gibt es ein monumentales Hauptgrab in der Art eines Stiftergrabes, das über dem Boden liegt und, trotz einer wohl sekundären Erhöhung, bereits ursprünglich ist (Abb. 4). Es war mit heute verlorenen Marmorplatten verkleidet, und neben der zentralen Lage wird es durch das Glasmosaik der Apsis ausgezeichnet. Den zweiten hervorgehobenen Bereich bildete die Katakombe mit ihren Kammern (Abb. 5). Diese Kammern waren keine Höhlen, sie dürften eher eine wohl hier vorhandene Senke im Felsen ausgleichen, um das einheitliche hohe Gehniveau im Kirchen-Komplex zu ermöglichen. Warum sie dazu als einziger Bereich von außerhalb der Raumflucht zugänglich waren, kann anhand des Baus nicht beantwortet werden. An der Bedeutung dieser Grabplätze ist jedenfalls nicht zu zweifeln, da sie der Zentralraum als mächtigstes Bauglied klar monumentalisiert, selbst wenn er nicht, wie F. Miltner rekonstruierte, von einer Kuppel überfangen gewesen sein sollte⁶⁸. Es fällt ferner auf,

⁶⁶ Eine Baufuge zwischen der westlichen Rückwand des Mausoleum (sogar mit Wandverputz an seiner Rückseite) und der Grottenkammer (22) belegt eine Abfolge der Bauabschnitte, aber ob diese Zäsur als getrennte Bauphasen anzusprechen ist, ist nicht so klar: zunächst wurde das kreuzförmige, exakt symmetrische Mausoleum errichtet, erst dann der zum Felsen der Schlucht verbleibende Raum dahinter mit Kuppel- und Felskammer zugesetzt. Die Süd- wand der Kuppelkammer ist jedoch identisch mit der Außenwand des Bestattungssaals, aus deren durchgehenden Ziegellagen die Trompen des Kuppelgewölbes entwickelt sind, ohne dass ein nachträgliches Ansetzen evident ist. Das belegt auch der Rest des Treppenaufgangs in diesem Bereich. Im Bereich oberhalb von Grotten- und Felsen- kammer ist der Treppenaufgang auf das Dach des Bestattungssaals erhalten, der sicher nicht sekundär hinzugefügt wurde, sondern bereits zum ursprünglichen Bau gehörte.

⁶⁷ Auf eine etwas spätere Entstehung zumindest der sog. Felsenkammer im Nordhang weist der spätere Schrifttyp einer im Felsen erhaltenen Grabinschrift in zentraler und daher wohl ursprünglicher Position hin, s. u.

⁶⁸ Die Diskussion um die Existenz der Kuppel sei an anderer Stelle ausführlich geführt. Zumindest ist Miltners Re- konstruktion einer flachen Außenkreiskuppel (Miltner 1937, 26 mit Abb. 16) angesichts der beträchtlichen Spann-

dass zwar einige Bereiche wie die Eingangskammer oder das Mausoleum eigene Türen hatten, andere aber, trotz des eher intimeren Charakters unabhängiger Räume, auf verschließbare Türen verzichteten. Generell markierte der untere Eingang (4) zum Krypta-Komplex den Haupteingang des gesamten Zömeteriums, das alle hier Bestatteten in architektonisch ungewöhnlicher Weise eint. Die Hallen konnten sicher auch für Bestattungsrituale und Totenmahle genutzt werden, aber entsprechende Einrichtungen wie umlaufende Bänke, Kultplätze oder ein Wasserzulauf sind nicht erhalten. Eine spätere Ansammlung von Gräbern in der Nähe einer bestimmten Bestattung oder Bestattungsgruppe ähnlich eines retro-sanctus-Bereichs ist nicht auszumachen, wenn man nicht die gesamte Anlage als solches verstehen wollte.

Die Frage, wer Bauträger und wer Nutzer dieser ungewöhnlichen Bestattungsanlage gewesen sein könnte, die gleichzeitig Hunderte von Gräbern für Inhumation zur Verfügung stellt, sei zunächst noch zurückgestellt. Während die Bauanalyse den stark differenzierten Grundcharakter greifen kann, ist eine Datierung dieses eigentümlichen Bestattungskomplexes nun mithilfe seiner Ausstattung und ihrer Reste möglich.

5. Die ursprüngliche Ausstattung

Mosaik

Reste der Mosaikausstattung sind in drei Bereichen erhalten, nämlich als Pavimente des Kirchen-Komplexes und des Mausoleums (22) an seiner Nordseite sowie als Gewölbemosaik in der Apsis des Apsidensaals⁶⁹. Vom Glasmosaik in der Apsis ist nur eine kleine Randpartie erhalten, die einen dunklen Rahmen mit Wellenband um eine blaue Fläche am linken Rand der Fläche zeigt, leider ohne thematisch oder chronologisch fassbare Strukturen (Abb. 10). Dagegen lässt sich für das Bodenmosaik des Kirchen-Komplexes aus ephesischen Vergleichsbeispielen jetzt ein neuer zeitlicher Ansatz gewinnen.

Wie bereits erwähnt, rekonstruierte W. Jobst aus den erhaltenen Resten ein vierteiliges Tessellat mit geometrischen Mustern, das auf weißem Grund vorwiegend mit schwarzen, vereinzelt aber auch gelben und roten Steinen gesetzt war⁷⁰. Die vier Felder waren der Architektur der drei Raumglieder, Vorraum, Zentralraum und Presbyterium, angepasst und bildeten teppichartige, rechteckige Ornamentfelder (Abb. 6). Der Dekor sparte den Bestattungssaal aus⁷¹ und begann auf Höhe des westlichen Zugangs mit einem quadratischen Feld, das zwischen Bestattungssaal und Vorraum vermittelte. Der etwas weitere Vorraum hatte ein größeres, ebenfalls quadratisches Dekorfeld. Im Zentralraum spiegelte sich die komplexere Raumform auch am Boden: Dem längs-rechteckigen, zentralen Dekorfeld waren nach Westen zum Vorraum und an Nord- und Südseite zu den Wänden hin schmale Ausgleichsstreifen angefügt, die wohl nur nach Osten hin keine Entsprechung hatten. Dort bestand stattdessen ein freier Bereich zum quadratischen Dekorfeld des Presbyteriums. Interessant ist die geometrische Ornamentik: Das Dekorfeld im Eingang ganz im Westen ist aus Oktogonen gebildet, die einander so überschneiden, dass ihre Zentren von Quad-

weite fraglich: Die Konstruktion von Bögen zwischen den vier Stützpfeilern führt zu einem leicht rechteckigen und nicht quadratischen Kuppelfuß. Eine ovale Außenkreiskuppel wäre wegen der ungleichmäßigen Lastabtragung statisch nochmals instabiler. Vielleicht wurde eine andere Lösung zur Überdeckung gefunden, etwa eine Gewölbetonne oder, in Anlehnung an den Krypta-Komplex, ein großer Lichtschacht mit Thermenfenster nach Osten; vgl. auch Anm. 71.

⁶⁹ Ein wohl rein weißes Mosaik lag auch auf dem Boden des Obergeschosses der Grottenkammer, vgl. Miltner 1937, 45. Ein weiteres, heute zerstörtes Mosaik dokumentierte Miltner in der Bogenlaibung einer Nische der Ostwand des Vorraums des Krypta-Komplexes, südlich des Eingangs, das Gerstinger 1937, 220–222, in das 8.–10. Jh. datierte. Zu den Mosaiken vgl. Jobst 1972–1975; Scheibelreiter 2008 und jetzt Scheibelreiter-Gail 2011, 113. 217–218.

⁷⁰ Leider gibt Jobst nicht an, welche Bereiche seiner Rekonstruktion sich noch auf Tesseræ *in situ* stützen konnten. Heute ist das Mosaik zum größten Teil zerstört.

⁷¹ Der Bestattungssaal war nach den geringen Resten *in situ* und den Abdrücken in der Mörtelbettung mit einem Marmorplattenboden belegt.



10 Rest des Glasmosaiks in der Randzone der Apsis des Apsidensaals

raten eingenommen werden, um die zugleich allseitig Sechsecke liegen. In die Sechsecke sind schwarze, in die Mittelquadrate weiße Quadrate eingeschrieben. Im Vorraum wird das Dekorfeld von Reihen ineinandergeschobener Rauten in drei Größen gefüllt. Große weiße Rauten sind alternierend mit Reihen von einer mittelgroßen gelben oder drei kleinen, abwechselnd roten und schwarzen Rauten durchzogen, wobei den gelben Rauten weiße Kreuzblüten eingeschrieben sind. Im Zentralraum wird das Mittelfeld von einem Rapport aus weißen Achtecken alternierend mit schwarzen Vierspitzsternen eingenommen, wobei den Achtecken je ein Efeublatt, den Sternen je ein weißes Quadrat eingeschrieben war. Die drei umliegenden Ausgleichsstreifen sind mit schwarzen Streifen in Reihen weißer Rauten getrennt, denen schwarze Kreuzsterne eingeschrieben waren⁷². Schließlich nahm das rechteckige Dekorfeld im Presbyterium ein schwarz-weißes Schachbrett-Sanduhr-Muster auf, die entstehenden weißen Mittelquadrate hatten schwarze Kreuzsterne als Mittelmotiv, die weißen Rautenfelder waren durch ein diagonales Kreuz gegliedert. Alle Dekorflächen waren außen schwarz eingeraht, zudem lief einheitlich zwischen allen Musterfeldern und dem zu den Wänden verbleibenden weißen Flächen eine Reihe kleiner, abgetreppter schwarzer Quadrate oder Diagonalsterne.

Das Mosaik des bauhistorisch gleichzeitigen Mausoleums nördlich des Vorraumes gehört in denselben Kontext. Um einen zentralen Bestattungsschacht war in dem kreuzförmigen Raum ein ähnliches schwarz-weißes Tessellat gelegt, das die Graböffnung mit einem breiten Flechtband rahmte. Auf den Eingang im Osten war ein Feld mit einem Kantharos, aus dem sich beidseitig eine Ranke entwickelt, eingestellt.

Bei der Untersuchung war es zur bereits zitierten Münzdatierung in die Zeit Theodosius' I. gekommen, wobei W. Jobst selbst schon damals feststellte: »Das Mosaik der Bestattungskirche lässt sich auffallenderweise zu keinem der sonst aus Ephesos bekannten Kirchenmosaiken in Beziehung setzen. Soweit diese dem 4. und dem 5. Jahrhundert angehören, zeigen sie durchwegs andere, eben für spätantike Kirchenmosaiken übliche Bildkompositionen.«⁷³ Dieses Urteil fand seine Bestätigung in der jüngsten Forschung. Die große Ähnlichkeit zu den Mosaikböden von Hanghaus 2 war bereits damals aufgefallen, und deren damalige Datierung in das späte 4. Jahrhundert wurde durch den Vergleich mit dem Sieben-Schläfer-Zömeterium abgesichert⁷⁴. Tatsächlich kann für jedes Dekorfeld des Tessellats im Zömeterium ein entsprechendes oder sehr nah verwandtes Ornament im Hanghaus 2 gefunden werden⁷⁵. Darüber hinaus fällt auf, dass in der letzten großen Bauphase des Hanghauses 2, der Phase IV, die in das zweite Viertel des

⁷² Es wäre möglich, dass hier im rechteckigen Mittelfeld mit den umliegenden Ausgleichsfeldern ein Hinweis auf die Gestaltung der Decke in der Art eines Deckenspiegels liegt. Das mittlere Rechteckfeld gäbe dann Form und Ausmaße des Kuppelfußes oder des zu überspannenden Raumes an, die Ausgleichsfelder darum die tragenden Bögen. Das Fehlen eines Bogens im Osten kann eventuell mit einem großen Thermenfenster nach Osten und einer anschließenden Gewölbetonne über dem Presbyterium erklärt werden.

⁷³ Jobst 1972–1975, 179.

⁷⁴ Vgl. Jobst 1977, 47 und speziell für den Vergleich mit dem Mosaik im Umgang des Peristylhofs SR 2 mit Abb. 82.

⁷⁵ Konkret zu vergleichen sind das Mosaik im Vorraum mit dem Südumgang des Peristyls SR 2 von Wohneinheit (WE) 1, V. Scheibelreiter, *Mosaiken*, in: Krinzing 2010, 131–133 Taf. 409, und im Raum SR 14 von WE 2, Scheibelreiter a. O. 135–136 Taf. 412; das Mosaik im Zentralraum mit dem Ostumgang des Peristyls SR 2 der WE 1, Scheibelreiter a. O. 131–133 Taf. 409, und dem Raum SR 11 der WE 1, Scheibelreiter a. O. 137–138 Taf. 414; die Ausgleichsfelder um das Mosaik des Zentralraumes mit den Räumen Gewölbe (GEW) A, B der WE 1 und SR 17 und SR 26 der WE 2, Scheibelreiter a. O. 139–140. 490. 496–497 Taf. 417. 418. 421. 426; das Mosaik im Presbyterium mit dem Raum SR 10b der WE 1, Scheibelreiter a. O. 138–139 Taf. 416, und dem Raum SR 1 der WE 1, Scheibelreiter a. O. 135 mit Taf. 411.

3. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden kann, die Mode aufkommt, um die schwarz gerahmten Dekorfelder außen herum eine Reihe schwarzer Diagonalsterne zu setzen⁷⁶. Dieses Phänomen scheint hier im Zömeterium seine exakte Entsprechung zu haben. Wenn man nach heutigem Kenntnisstand des ephesischen Materials das Mosaik im Kirchen-Komplex datiert, so kommt man zweifellos auf das 3. Jahrhundert, und mit dem Hinweis auf einen eventuellen Werkstattzusammenhang mit dem Hanghaus 2 sogar in die Nähe des zweiten Viertels des 3. Jahrhunderts⁷⁷.

Da W. Jobst die Münzen im Altarraum barg und dort der Altar, wie bereits festgestellt, sicher sekundär errichtet worden war, ist es viel wahrscheinlicher, dass die Münzen einen *terminus post quem* nicht für das Mosaik, sondern für den Einbau des Altars bilden⁷⁸. Methodisch muss man nun vorsichtig sein, nicht den damaligen Fehler der Übertragung einer Datierung zu wiederholen, jedoch kann auch mit dem Blick auf alle ephesischen und kleinasiatischen Mosaik und ihren Anbringungskontext nicht an der spezifischen Nähe zum Hanghaus 2 und daher auch kaum an einer Datierung im 3. Jahrhundert gezweifelt werden⁷⁹. Im Vergleich zur bisherigen Rekonstruktion des Mosaiks müssen aber notwendigerweise Öffnungen für die Grabschächte im Presbyterium vorgesehen werden (Abb. 6). Ob alle Bodenöffnungen einen Marmorrahmen hatten, wie er sich in Bruchstücken im Boden des Mausoleums um die Öffnung erhalten hat⁸⁰, kann nur vermutet werden.

Dieser frühe Datierungsansatz für die Errichtung des Sieben-Schläfer-Zömeteriums aus den Mosaiken steht nicht allein, sondern wird auch durch alle weiteren Ausstattungsreste gestützt.

Malerei und Stuck

Während die Reste von Stuckverzierungen bislang weitgehend vernachlässigt wurden, spielten die Malereien für die Datierung des Sieben-Schläfer-Zömeteriums immer eine wichtige Rolle⁸¹. Das gilt zumindest für die größte erhaltene Fläche im Gewölbe des Apsidensaals mit einer Streublumenmalerei auf weißem Grund. Bereits H. Gerstinger verglich sie mit römischen Katakombenmalereien, datierte sie aber – gemäß F. Miltner's Angaben – in die vermutete Bauzeit oder unwesentlich später, also in das 5. oder 6. Jahrhundert⁸². Dagegen nahm M. Restle dieselben stilistischen Vergleiche mit den römischen und ähnlichen Monumenten ernster und ordnete die Malerei des Apsidensaals in das späte 4. Jahrhundert ein⁸³. V. M. Strocka wiederum standen als Erstem die Malereien aus dem Hanghaus 2 für einen Vergleich zur Verfügung, wobei er, wie erwähnt, Restles Datierungsansatz durch den Münzbefund im Altarraum der Sieben-Schläfer-Kirche bestätigt sah und von hier aus die Streublumenmalerei der Gewölbe A und B im Hanghaus 2 und, daran anschließend, die gesamte spätantike Malereigruppe ab dem späten

⁷⁶ Vgl. V. Scheibelreiter, Mosaiken, in: Krinzinger 2010, 142. 147 Taf. 431.

⁷⁷ Vgl. insgesamt auch Scheibelreiter-Gail 2011, 113. 217–218.

⁷⁸ Vgl. Scheibelreiter-Gail 2011, 218, die mit Bezug auf Jobst 1972–1975 schreibt: »Die einzige Fundmünze – ein Centenionalis Valentinians I. (364–375) – wurde unterhalb der Altarmensa im Altarraum geborgen.«

⁷⁹ Vgl. auch Scheibelreiter 2008, 94–97; Scheibelreiter-Gail 2011, 113, die das Mosaik noch unter den Kirchen behandelt, betonte zuletzt, es herrscht »hier eine völlig andere Ästhetik als in den übrigen Kirchen, weil das Ornamentfeld als Teppich auf dem Untergrund behandelt ist, das den Grundriss der Raumabschnitte wiederholt. Damit steht das Mosaik in der Tradition der früh- und mittelkaiserzeitlichen Böden des unweit gelegenen Hanghauses 2 und lässt die Vermutung zu, dass es sich hier um eine auf die Zeit vor das 4. Jahrhundert zurückgehende Bestattungsanlage mit Mosaikschmuck handelt.«

⁸⁰ Vgl. Miltner 1937, Abb. 36, und Scheibelreiter-Gail 2011, Abb. 101.

⁸¹ Von den Malerei- und Stuckresten sind hier nur solche von Interesse, die zur ersten Ausstattung gehören könnten. Die späteren, z. T. ins byzantinische Mittelalter gehörenden, wurden bereits an anderer Stelle behandelt, vgl. Zimmermann 2010; Zimmermann – Ladstätter 2010, 203–207.

⁸² Gerstinger 1937, 216–217.

⁸³ Restle 1971, 198.

4. Jahrhundert datierte⁸⁴. Den ephesischen Beispielen konnte er weitere spätantike Streublumenmalereien aus Kleinasien zur Seite stellen, darunter etwa das ›Tomb of Peacock‹ in Sardis.

Zunächst seien alle Malereien und Stucke, die der ursprünglichen Ausstattung zugeordnet werden können, überblickt. Sie zeichnen sich durch ihre motivische Einheitlichkeit und hohe Qualität aus.

In der Eingangskammer rechts des Eingangs zum Vorsaal kann die Malerei an allen Wandzonen nachvollzogen werden⁸⁵. Über einer hohen Sockelzone mit der Imitation einer Marmorverkleidung aus einer gelben Breccie sind alle Raumkanten rot gefasst. Alle aufgehenden Wände, die Gewölbetonne, die Bogenfelder der Stirnwände und auch die Front des Scheinsarkophags an der Nordwand waren auf weißem Malgrund mit einer Streublumenmalerei überzogen, in die einzelne Girlandenstränge, rote Rosen und rote herzförmige Blüten eingestreut sind. Im Bogenfeld des Scheitels der Westwand erschien ein sitzender Vogel, den Scheitel des Gewölbes füllt über bzw. hinter einem goldgelben Kantharos ein Rad schlagender Pfau (Abb. 11)⁸⁶. Trotz der schlechten Erhaltung ist die gute Qualität der Malerei etwa an den detailreichen Schwanzfedern des Pfaus gut zu erkennen.

Im Vorsaal der Krypta zeigt die unterste von drei Malereischichten die ursprüngliche Ausstattung mit roter Rahmung der Raumkanten auf weißem Grund. Im Südteil des Raumes sind an Ost- und Südwand Reste einer einfachen weißen, rot abgetrennten Sockelzone zu sehen, im Nordteil ist ein Teil der Sockelzone mit einem roten Zinnenmäander und eingesetzten roten Kreuzblüten erhalten (Abb. 12). Das gesamte Tonnengewölbe trug, wie in Nord- und Südteil fragmentarisch belegt, Streublumenmalerei mit roten Rosen, herzförmigen Blüten und Girlanden (Abb. 13).

Ein Malerei-est in der Nordostecke des Apsidensaals, der unmittelbar nach dem Gangraum hinter sekundär vor der Raumecke aufgemauerten Gräbern sichtbar ist, wurde bislang nicht erwähnt (Abb. 14). Er belegt die rote Rahmung der Raumkanten und den weißen Malgrund mit Streublumen auch in dem flachen vorderen Teil des Apsidensaals, und zwar hier bereits im Bereich der aufgehenden Wände. Der bedeutendste Malerei-est befindet sich, wie gesagt, im hohen Westteil des Apsidensaals, im Scheitel und an der nördlichen Seite des Gewölbes (Abb. 15).



11 Radschlagender Pfau hinter Kantharos, inmitten von Streublumenmalerei in der Decke der Eingangskammer



12 Rest des Zinnenmäanders in der Sockelzone im Vorsaal der Krypta

⁸⁴ Vgl. Strocka 1977 und dazu N. Zimmermann, Ausstattung von Haupt- und Nebenräumen. Zur Datierung der Wandmalereien des Hanghauses 2 in Ephesos, in: Krinzinger 2002, 101–117.

⁸⁵ Vgl. Miltner 1937, 59.

⁸⁶ Zimmermann – Ladstätter 2010, 156 Abb. 329; vgl. Miltner 1937, 59; jedoch ist der Pfau der Decke auf derselben Malereischicht gemalt.



13 Rest der Streublumenmalerei im Gewölbe des
Vorsaals der Krypta



14 Rest der Streublumenmalerei in der Nordost-
ecke des Apsidensaals



15 Streublumenmalerei im Gewölbe des Apsidensaals



16 Stuckrahmen um Mittelfeld im Gewölbe des Apsidensaals



17 Nische I, Bogen mit Streublumenmalerei

Die Streublüten sind hier abwechslungsreicher: zu den roten Rosen sind gelbe und blaue margaritenartige Blüten in die Fläche gestreut, dazu zwei verschiedene Girlandenarten und Blütenkörbe. Neben einem Pfau sind auch zwei Singvögel auszumachen. Im Zenit der Tonne war ein rechteckiges Feld durch eine profilierte weiße Stuckleiste mit innen und außen rotem Rahmenstreifen hervorgehoben (Abb. 16), Stuck und Malerei gingen hier also ineinander über. Auch der Übergang der Tonne in den Lichtschacht war durch ein profiliertes Stuckband markiert. Unterhalb der Kämpferzone der Gewölbetonne trugen die aufgehenden Wände über und seitlich der Arkosolnischen eine gelbe Breccienmalerei, in den Arkosolnischen wechselten Streublüten und Stuckrahmen, besonders gut in den Nischen I und III an der Nordseite erhalten. Im Bogen der Nische I treten große Blütenschalen zu den Streublumen hinzu (Abb. 17). Im Lünettenfeld der Nische III erscheinen vor dem Grund mit Streublumen zusätzlich symmetrisch emporwachsende grüne Weinblattranken (Abb. 18). Das Bogenfeld war hier genauso wie die Bogenwandung mit einem profilierten rot gerahmten Stuckband hoher Qualität eingefasst⁸⁷.

Auch in der Dreigrabkammer, zwischen Krypta und Kirche, hat sich im gesamten Raum eine weißgrundige Streublumenmalerei in rot gerahmten Wand- und Gewölbeflächen erhalten (Abb. 19). Dem Eingang im Osten genau gegenüber liegt zudem eine rot gerahmte, innen schwarz abgesetzte *tabula ansata*, in der eine Dipinto-Inschrift aus schwarzen, leider



18 Nische III, Weinranke im Lünettenfeld, darunter in den Felsen geritzte Inschrift



19 Dreigrabkammer, Streublumenmalerei im Gewölbe



20 Dreigrabkammer, *tabula ansata* mit Dipinto-Inschrift an der Westwand

⁸⁷ Zu den Inschriften unter dieser Stuckierung s. u.



21 Konche einer Nische in der Südwand des Kirchen-Komplexes, Rad schlagender Pfau



22 Stuckgewölbe des Bestattungssaals

derzeit unleserlich versinterten Buchstaben steht (Abb. 20)⁸⁸.

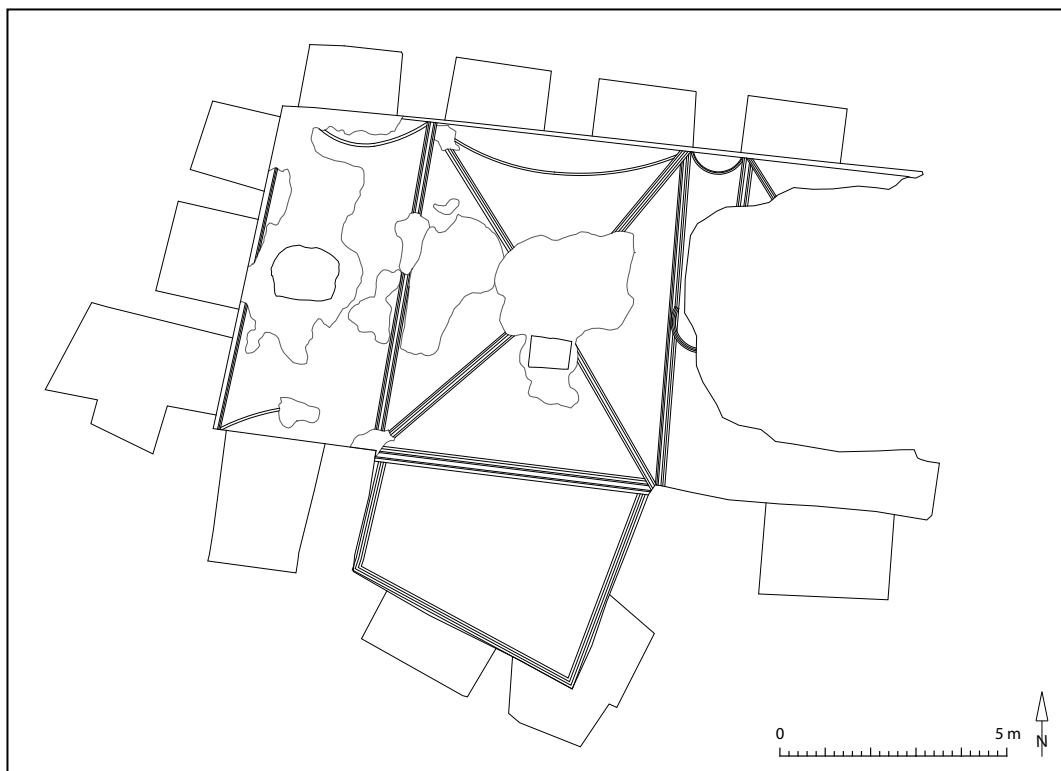
In der Ebene des Kirchen-Komplexes sind gleichartige Malereien und der Wechsel von Stuckornamenten und Malerei zu greifen. Im Presbyterium sind leider keine Reste auszumachen, dafür aber in der nördlichen Seitenkapelle, an deren Ostwand und der östlichen Wandnische weißer Malgrund und rote Rahmung erhalten sind. Im Zentral- und im Vorraum sind an der Südseite Malereien in je einer Konche einer Nische erhalten, beide mit Streublumen und Girlanden auf weißem Grund. Die kleinere von beiden zeigt zentral Reste eines Rad schlagenden Pfau, am linken Rand der Konche stand ein zweiter, nach außen gewandter Pfau, von dem noch Kopf und Krallen zu sehen sind (Abb. 21). Die größere Konche hatte einen breiten roten und einen schwarz abgesetzten Rahmen mit einer gelben Ranke darin. Im rudimentär erhaltenen Konchenfeld sind auch herzförmige rote Blüten auszumachen, zudem ein zentraler roter Kranz, der vielleicht ebenfalls einen Pfau zeigte⁸⁹.

Das Tonnengewölbe des Bestattungssaals mit seiner Stichkappe über der südlichen Seitennischen bildet die größte geschlossene Einheit mit erhaltener oder rekonstruierbarer Ausstattung: Alle Deckenflächen waren mit einem qualitätvollen weißen Stuck überzogen, der die Bögen mit einem breiten profilierten Stuckband segmentierte und zu den Wänden hin einrahmte (Abb. 22). Die Hauptlinien dieses Rahmens bestehen aus einem schwarzen Band, das zu beiden Seiten von profilierten weißen Stuckrahmen und äußeren roten Linien gefasst ist, die Binnenrahmen sind profilierte weiße Stuckrahmen mit roter Einfassung. Der lang gestreckte Saal ist von zwei breiten Rechteckfeldern mit diagonalen Unterteilung und zwei schmalen Ausgleichsfeldern überfangen, sie alle stoßen mit Bogenfeldern an die Kämpferlinie der Wandflächen (Abb. 23). Zwei kleine Öffnungen sorgten wohl für den Lichteinfall, eine runde und eine eckige. Das östliche Ausgleichsfeld füllte zudem ein zentraler Clipeus. Im Übergang zum Vorraum des Zentralraums bricht die erhaltene Fläche ab, das System der Decke ist aber zu rekonstruieren (Abb. 24). Den gesamten Raumeindruck bestimmte auch die westliche Schildwand über den drei Grabnischen mit Bogenöffnung wesentlich, die von F. Miltner nicht beschrieben wurde⁹⁰, jedoch ebenfalls aus den Resten rekonstruiert werden kann: Über der Kämpferlinie des Gewölbes wechselten ei-

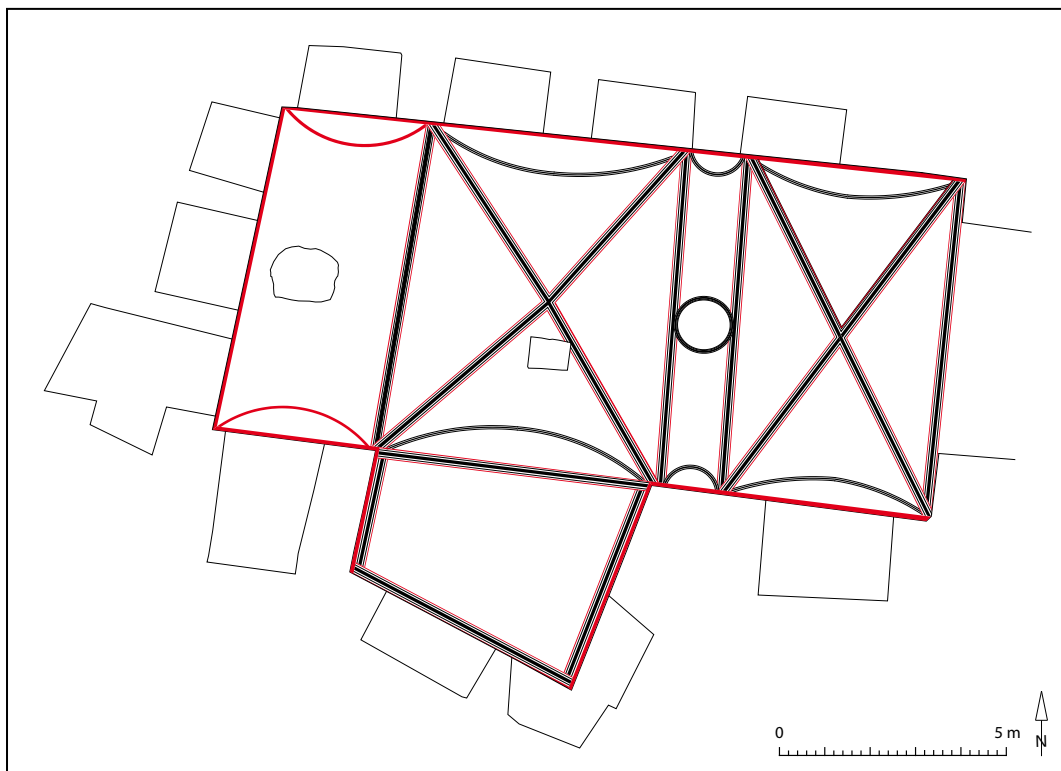
⁸⁸ Diese Inschrift ist bislang nicht gesehen worden, durch eine restauratorische Maßnahme könnte sie sicher lesbar gemacht werden und wichtige Informationen beisteuern.

⁸⁹ Zimmermann – Ladstätter 2010, 156 Abb. 328.

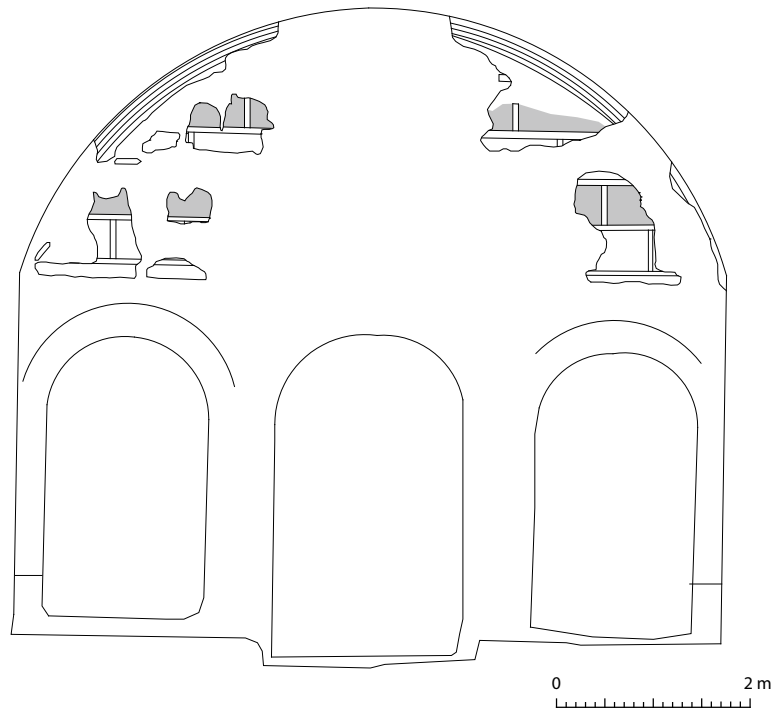
⁹⁰ Vgl. Miltner 1937, 38.



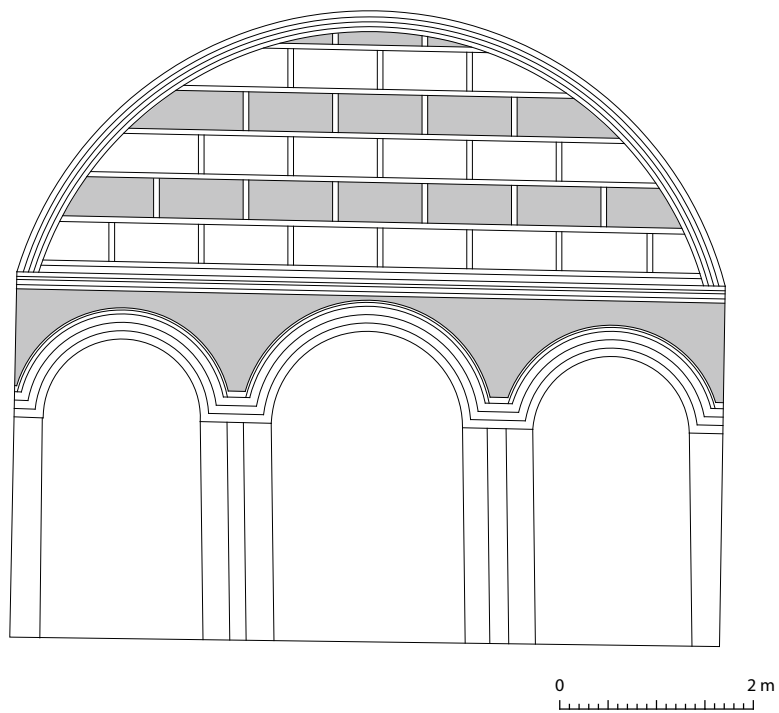
23 Stuckgewölbe des Bestattungssaals, Umzeichnung des Bestands 2011



24 Stuckgewölbe des Bestattungssaals, Rekonstruktion 2011



25 Westwand Bestattungssaal, Stuckquaderung im Lünettenfeld, Umzeichnung des Bestands 2011



26 Westwand Bestattungssaal, Stuckquaderung im Lünettenfeld, Rekonstruktion

nander Lagen weißer und grauer Stuckquader ab (Abb. 25. 26). Ob angesichts der geringen und unsicheren Reste eines Pilasterkapitells und einer Rankenplatte die Wand unter den Stuckquadern mit Pilastern, Kapitellen und Rankenplatten rekonstruiert werden kann, ist zweifelhaft⁹¹. Besondere Aufmerksamkeit verdienen schließlich die Arkosolnischen III–V, da sie im jeweils oberen Arkosol ihren Stuckdekor bewahren. In der Nische V haben sich ein sehr qualitätvoller dunkelblauer Stuck im Lünettenfeld mit profilierter weißer Stuckrahmung und dessen ebenso fein gerahmte Bogenwandung erhalten. Im Lünettenfeld steht sogar noch die zugehörige Grabinschrift in weißen griechischen Maiuskeln (s. u., Abb. 27). Die Bogenlaibungen der oberen Arkosolgräber der Nischen III und IV der Nordwand zeigen noch ihren außergewöhnlichen profilierten Stuckdekor, der in einem mehrfach gerahmten Feld eine Art rechteckigen dunkelblauen Stoff darstellt, der an allen vier Ecken verknötet und mit straffen Falten eingespannt erscheint (Abb. 28). Im Detail gibt es einige Variationen im erhaltenen Bestand, aber man darf davon ausgehen, dass alle Nischen und Arkosolbögen ursprünglich in dieser Weise geschmückt waren.



27 Stuckfeld der Nische V im Bestattungssaal mit gemalter Grabinschrift



28 Stuck in der Nische III im Bestattungssaal

Von der ursprünglichen Ausstattung der Katakombe, also ihrem Zugang, dem Gang und den Kammern, sind zwar einige Putzflächen zu sehen, aber keine trägt mehr Malerei. Dafür können im Bereich zwischen Bestattungssaal und Mausoleum in Grotten- und Kuppelkammer, die vermutlich unwesentlich später eingebaut wurden, wiederum die gleichen Streublumen mit Rosen, herzförmigen Blüten und Girlanden auf weißer Fläche festgestellt werden⁹².

Überblickt man nun diese kleinen und größeren Malereireste, wird die erstaunliche Einheitlichkeit der Ausstattung evident, die sich über alle ursprünglichen Ebenen und Bereiche, egal ob in den kleineren abgeschlossenen oder den großen offenen Grabeinheiten, erstreckte: vorwiegend rot gefasste, schlichte weiße Malgründe mit Streublumen zieren alle Hauptflächen von Wänden und Gewölben, in der Sockelzone lagen Breccienimitation oder Mäanderdekor, fallweise trat sehr qualitätvolle Stuckarbeit dazu. Für ein Gebäude, das als Kirche mit Grabplätzen in der Mitte

⁹¹ Vgl. Miltner 1937, 38 mit Abb. 31–33; das Pilasterkapitell Abb. 31 ist derzeit verschollen, nach dem Foto ähnelt es aber der zuletzt in das 2. Jh. n. Chr. datierten Gruppe, vgl. Plattner 2003. Da in der Nordwestecke der Wandputz unterhalb des Stuckfrieses auf Höhe der Kämpferlinie des Gewölbes auf die Westwand zieht, ist eine Verkleidung mit einer Zwickelplatte, wie von Miltner 1937, Abb. 33 vorgeschlagen, eigentlich ausgeschlossen.

⁹² In beiden Kammern sind an den Wänden und in der Kuppelkammer auch an der Decke Reste desselben Streublumendekors erhalten.

des 5. Jahrhunderts entstanden sein soll, überrascht das Fehlen jeglicher christlicher Symbole und die konsequente Beschränkung des Dekors auf Streublumen, Girlanden und Pfaue. Selbst im 4. Jahrhundert, das ab konstantinischer Zeit die Entwicklung des christlichen Kultgebäudes und etwa ab dem Ende des Jahrhunderts die Anfänge christlicher Monumentalmalerei fassen lässt, verwundern der neutrale Charakter und die gewählten Dekore, genau wie bei den Mosaiken beobachtet. Doch auch für die Streublumenmalerei hat sich durch die neue Datierung im Hanghaus 2, aber auch durch neue Vergleichsbeispiele in der Grabmalerei in Ephesos die Bewertung grundsätzlich verändert. Während die älteste Streublumenmalerei im Hanghaus 2 jetzt bereits in hadrianischer Zeit nachgewiesen werden kann, findet sie ihre größte Verbreitung in der Bauphase IV (2. Viertel des 3. Jhs. n. Chr.); zu dieser Zeit steht sie zudem regelmäßig in Kombination mit dem Zinnenmäander in der Sockelzone oder im Kontext mit der gelben Breccienmalerei⁹³. Dieser Dekor ist im Wohnbereich in der Regel in indirekt beleuchteten, kleinen Räumen anzutreffen, die durch Lage und Größe als Cubicula anzusprechen sind. Mit den Blüten erscheinen auch figürliche Elemente wie Eroten, Vögel, dabei Pfaue, Singvögel und Tauben, oder in einem Fall auch Götterdarstellungen wie ein lagernder Dionysos und Aphrodite Anadyomene. Neben Wohnbereichen sind die gleichen Streublumen mit Pfauen und Vögeln aber auch in zahlreichen Gräbern wohl der späteren Kaiserzeit und der Spätantike belegt, nicht nur in Ephesos⁹⁴, sondern auch im übrigen Kleinasien⁹⁵ und – wie angedeutet – auch im Westen des Reiches, etwa in Rom oder auf Sizilien⁹⁶. Der Kontext kann christlich sein, aber das Motiv ist an sich unspezifisch und daher aus sich allein heraus kaum zu datieren. Eingedenk der Forschungsgeschichte von Hanghaus 2 wird man bei Stildatierungen methodisch Vorsicht walten lassen, doch in der Kombination von Mäandersockel und Streublüten im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts im Hanghaus 2 ergibt sich ein weiterer konkreter Datierungshinweis für das Sieben-Schläfer-Zömeterium aus seinen Malereien⁹⁷. Die Bedeutung des Streublütenornaments als positives, naturnahes und auf einen Paradeisos-Garten hinweisendes Dekor erhält durch die identische Ausstattungen von Schlafräumen eine weitere Aussageebene. Da für Christen der Todesschlaf ein vorübergehender Zustand ist, aus dem sie zu erwachen hoffen, könnte die Wahl des typischen Dekors von Schlafräumen auch bewusst erfolgt sein. Allerdings lässt sich derzeit nicht genau klären, ob Streublumen als Raumdekor zuerst im Haus oder im Grab verwendet wurden⁹⁸.

Für eine Beurteilung der Stucke ist die Situation insofern nicht leicht, als es aus Ephesos selbst, aber auch aus Kleinasien kaum kaiserzeitliches oder spätantikes Vergleichsmaterial gibt, was vor allem an der leichten Zerstörbarkeit des Materials liegt⁹⁹. Vielmehr bieten die Stucke des Sieben-

⁹³ Die älteste Streublumenmalerei in Ephesos ist die unterste Malereischicht von Raum 16a der WE 3; dazu demnächst N. Zimmermann, Die Malereien der Wohneinheiten 3 und 5, in: Ladstätter (in Druckvorbereitung). Typische Beispiele des 3. Jhs. sind etwa die Malereien im Raum 14d der WE 4, vgl. Zimmermann 2005, 119, in den GEW A und B der WE 1 über Mäandersockeln, vgl. N. Zimmermann, Die Wandmalerei der Wohneinheit 1 und 2, in: Krinzinger 2010, 114–115; oder von Raum SR 14 der WE 2, vgl. Zimmermann a. O. 457–458. Zur Breccienmalerei im Sockel vgl. etwa den Raum SR 28 der WE 2 in Phase IV, Zimmermann a. O. 455.

⁹⁴ Im Rahmen der jüngsten Forschungen in Ephesos sind eine Reihe (spät)kaiserzeitlicher Gräber vermutlich des 3. Jhs. zutage gekommen, die ebenfalls mit Streublumenmalerei, Girlanden, Vögeln und insbesondere Pfauen geschmückt sind, so in der Oberstadt- und der Hafen-Nekropole und auch am Panayırdağ; vgl. Zimmermann – Ladstätter 2010, 146–149.

⁹⁵ Vgl. Strocka 1977, 59–63; zum ›Tomb of Peacock‹ und weiteren Gräbern in Sardis vgl. Rautman 2011, 22–23, und Rosseau 2010; V. Rosseau, Paradisiacal tombs and architectural rooms in late roman Sardis: period styles and regional variants, in: Zimmermann (in Vorbereitung); A. Barbet, Le semis de fleurs en peinture murale entre mode et style?, in: Zimmermann (in Vorbereitung).

⁹⁶ Für ein gutes Vergleichsbeispiel eines römischen Hypogäums des 3. Jhs. mit ausschließlich Streublumenornamentik s. Ficocchi Nicolai 1982, 7–28; zum sog. cubiculo delle rose, einer Grabkammer in einer Katakomben in Syrakus vgl. Ahlquist 1995, 258–260. 545 Abb. 61.

⁹⁷ Als Einziger hatte Strocka 1977, 59, auf die Einheitlichkeit der Malereien in Krypta- und Kirchen-Komplex hingewiesen und daher auch eine gleichzeitige Entstehung gefordert.

⁹⁸ In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass zwei der offiziellen Totengedächtnistage nach den Blumen hießen, die man aus diesem Anlass der Jahreszeit entsprechend ans Grab mitbrachte, nämlich die *rosalia* und die *violaria*, vgl. dazu allgemein Volp 2002, 77–86.

⁹⁹ Für den Westen vgl. etwa die Beiträge in Sapin 2006.

Schläfer-Zömeteriums nun selbst die wichtigste Materialbasis, zumal sie im Kontext von Architektur und Malerei zur ursprünglichen Ausstattung gezählt und durch die Dipinto-Inschrift (s. u.) mit großer Wahrscheinlichkeit in das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können. Als einzige Vergleiche können wiederum Stucke aus dem Hanghaus 2 herangezogen werden, die jedoch nur kleinere Flächen abdecken oder andere dekorative Aufgaben erfüllten. Ähnliche Dekorbänder wie im Gewölbe des Bestattungssaals finden sich in den Gewölben des in der Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 im Ostumgang des Peristylhofs 31a eingebauten Bades¹⁰⁰. Auch die Quaderung der Stirnwand des Bestattungssaals hat in der Wohneinheit 4 eine Parallele¹⁰¹. Selbst wenn man daraus nur vorsichtige Schlüsse ziehen kann, so ist doch festzustellen, dass generell die Verwendung solcher qualitätvollen Stucke in der Spätantike deutlich zurückgeht. Im Kontext von Architektur und Malerei können die Stucke im Sieben-Schläfer-Zömeterium der ursprünglichen Ausstattung und damit, wie noch besser gezeigt werden soll, dem 3. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen werden.

Inschriften

Bei den Ausgrabungen wurden 34 Grabinschriften gefunden und von F. Miltner publiziert¹⁰², die seitdem aber kaum beachtet wurden, obwohl sie teilweise durch einzigartige Charakteristika gekennzeichnet sind. Diese blieben bislang allerdings noch unentdeckt, vor allem, weil die Inschriften in einer nur begrenzten Auswahl abgebildet wurden¹⁰³, ferner wohl auch, weil einige von ihnen tatsächlich gut in Miltners Bild einer von Theodosius II. gestifteten Grabkirche passten. So zeigen etwa die Inschriften der Diakone Anatolios (Abb. 29) und Melesios (Abb. 30) aus dem Schutt des Presbyteriums¹⁰⁴ in Schriftbild, Formular oder Symbolen wie Staurogrammen eindeutig ihren spätantiken und christlichen Charakter und werden tatsächlich von Klerikerbestattungen des 5. oder 6. Jahrhunderts in aufgemauerten Gräbern im Altarraum stammen. Entsprechend fanden sie auch Eingang in die Corpora christlicher Inschriften¹⁰⁵, während eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem epigrafischen Material unterblieb.

Unter diesen Inschriften ist jedoch eine Gruppe aufgrund ihrer Fundsituation, der Beschaffenheit des Trägers, des Schriftbildes und auch des Formulars deutlich von den anderen zu unterscheiden. Die Gruppe ist zwar zahlenmäßig nicht sehr groß, umfasst aber doch immerhin gut ein Drittel aller gefundenen Stücke. Zudem lässt sie sich deutlich als Teil der ursprünglichen Ausstattung oder der frühesten Nutzungsphase des Zömeteriums identifizieren. Es handelt sich um Inschriften mit unterschiedlichen Formularen auf unterschiedlichen Trägern, die aber ein einheitlicher, traditioneller Schrifttyp verbindet. Ihre Buchstaben sind griechische Maiuskeln, die noch frei von allen für die Spätantike typischen Charakteristika wie unregelmäßiger oder unordent-

¹⁰⁰ Abgesehen von den singulären figürlichen Stücken im sog. Stuckzimmer (Raum 8a) der WE 6 aus Phase III aus der Mitte des 2. Jhs. (vgl. dazu demnächst E. Rathmayr in: Thür – Rathmayr [in Druck]), sind hier die Stucke aus Phase IV aus dem 2. Viertel des 3. Jhs., ebenfalls in WE 6, zu nennen: An den Gewölben des Badeinbaus in den Ostumgang des Peristylhofs sind in den Räumen M1 und M2, die als Caldarium und Sudatorium gedeutet werden, Reste von Stuckbändern mit profilierten Rahmenbändern und z. T. mit roter Rahmung erhalten, vgl. N. Zimmermann in: Thür – Rathmayr (in Druck). Die Flächen sind allerdings zu klein, als dass sie nochmals eine Binnenunterteilung erfahren hätten. Stucke waren wohl für Bäderbereiche besonders geeignet, auch das Bad SR 3 in WE 1 wurde in Phase IV an den Wänden vollständig mit Stucktafeln verkleidet, vgl. N. Zimmermann, Die Wandmalerei der Wohneinheit 1 und 2, in: Krinzing 2010, 116.

¹⁰¹ Der später abgetrennte Raum 16 der WE 4 erhielt in Phase II (um 120 n. Chr.) eine Stuckierung mit Reihen weißer Quader, vgl. N. Zimmermann, Die Wandmalerei der Wohneinheit 4, in: Thür 2005, 109.

¹⁰² Miltner 1937, 201–205 (Nr. 1–34), vier weitere fanden sich auf wiederverwendeten Steinen, Miltner 1937, 211 (Nr. 85–88). Im Folgenden werden die Inschriften nach Miltners Vorlage nummeriert und transkribiert, einstweilen ohne hier alternative Lesungen oder Ergänzungen vorzuschlagen.

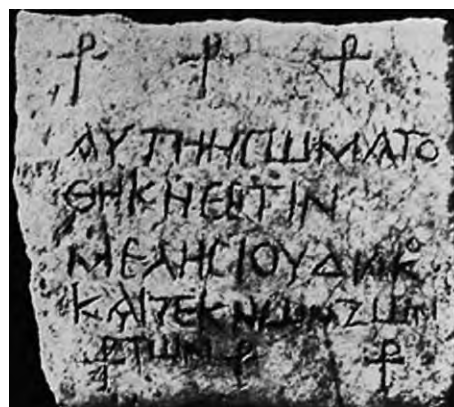
¹⁰³ Bei Miltner 1937 waren insgesamt nur neun Inschriften abgebildet (Nr. 2, 6, 8, 9, 17, 26, 30, 34, 86); Keil 1926, 293–294 Abb. 67 und 68, hatte bereits die Inschriften 1 und 3 in Umzeichnung vorgestellt, ihr traditioneller Schrifttyp war aber nicht aufgefallen; vgl. Antonopoulou 1999 und Destephen 2008.

¹⁰⁴ Vgl. Miltner 1937, 202, Inschriften 6 und 7 = IvE 447 f. 4206, 4208; Pillinger 2001, 30 und Abb. 6.

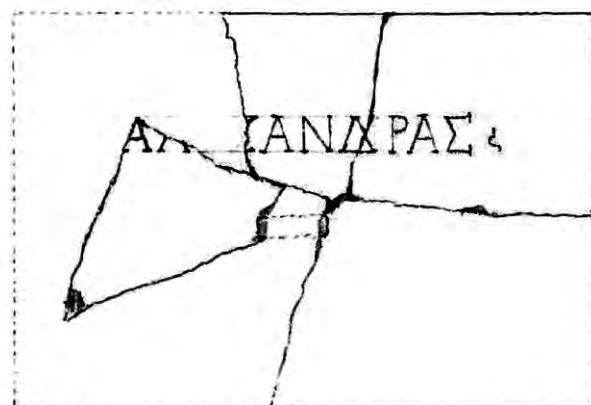
¹⁰⁵ Vgl. zuletzt Destephen 2008, 148 (Anatolios) und 662 (Melesios).



29 Inschrift des Diakons Anatolios



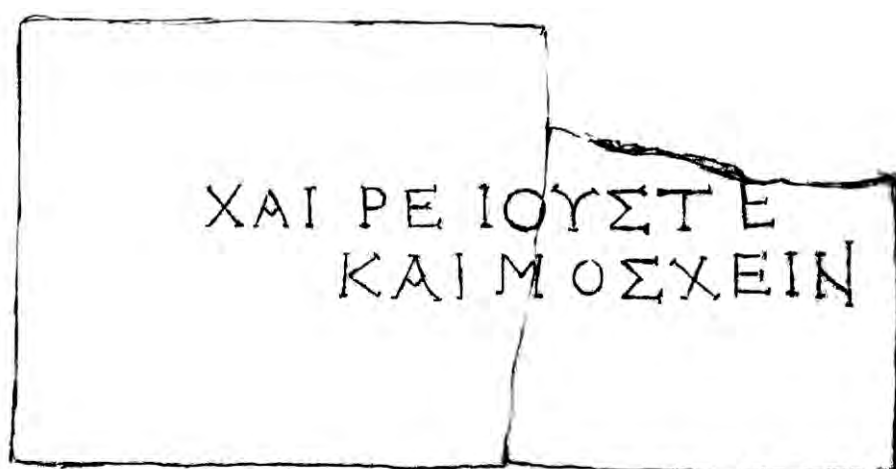
30 Inschrift des Diakons Meletios



31 Inschrift 1



32 Inschrift 2



33 Inschrift 3

licher Ausführung sind. Zudem verwenden die Inschriften, wie es für kaiserzeitliche Inschriften charakteristisch ist, für Epsilon, Omega und Sigma noch konsequent die Großbuchstaben (Ε, Ω und Σ) und nicht, wie ab dem 4. Jahrhundert üblich, die lunaren Kleinbuchstaben (ε, ω, σ)¹⁰⁶. Eine Datierung dieses Schriftbildes ist folglich im 2. oder allenfalls noch im 3. Jahrhundert vorstellbar, im Kontext am ehesten im 3. Jahrhundert. Diese chronologische Gruppierung nach dem Schriftbild lässt sich für ausnahmslos alle Inschriften auch in Verbindung mit dem Fundort und vor allem auch im Vergleich mit sekundären Ergänzungen oder Wieder- und Weiterverwendungen verifizieren¹⁰⁷. Die Inschriften sind zumeist auf querrechteckigen weißen Marmorplatten von etwa 3–4 cm Dicke eingearbeitet, die in der Mehrzahl Ausmaße von etwa 80 × 60 cm haben. Einige Male sind noch die Hebelöcher erhalten, die sie als die Verschlussplatten der Bodengräber ausweisen, in denen sie gefunden wurden¹⁰⁸. Größere Platten werden von Arkosolabdeckungen stammen. Drei Inschriften befinden sich noch *in situ*, zwei davon wurden im Krypta-Komplex direkt auf die felsige Rückwand der Lünettenfelder der Arkosole geschrieben, bei der dritten handelt es sich um das mit weißer Farbe geschriebene Originaldipinto, das auf dem blauen Stuck des Lünettenfeldes über einem Arkosolgrab im Bestattungssaal erhalten blieb (Abb. 27). Die gesamte frühe Gruppe sei vorgestellt:

Ein einziges Mal ist nur der Name im Genitiv belegt, nämlich in einer Inschrift, die in Grab 3 des Kirchen-Komplexes gefunden wurde und noch Spuren des Hebelochs trägt.

1. Miltner 1937, 201 Inschrift 3 = IvE 4203¹⁰⁹ (Abb. 31)

Gefunden in Grab 3 des Kirchen-Komplexes; Maße: Höhe 52 cm, ursprüngliche Breite vermutlich 72 cm, Dicke 3,5 cm, Buchstabenhöhe 4 cm, zentrales Hebeloch:

Ἀλ[ε]ξάνδρας.

Immerhin fünfmal beginnen Inschriften mit dem traditionellen und auf unzähligen Grabinschriften belegten Gruß χαῖρε, dem der oder die Name(n) der oder des Verstorbenen(n) folgt. Die Inschriften stammen sowohl aus dem Krypta- wie dem Kirchen-Komplex:

2. Miltner 1937, 203 Inschrift 13 = IvE 4213¹¹⁰ (Abb. 32)

Gefunden in der Grottenkammer; Maße: Höhe noch 29 cm, Breite noch 30 cm, Dicke 5 cm, Buchstabenhöhe 4,5 cm:

χαῖρε
Γληγ[όριε.

3. Miltner 1937, 203 Inschrift 15 = IvE 4215¹¹¹ (Abb. 33)

Gefunden im Schutt des Apsidensaals; Maße: Höhe 58 cm, Breite 116 cm, Dicke 4 cm, Buchstabenhöhe 5,5 cm:

χαῖρε Ἰοῦστε
καὶ Μοσχεῖν.

¹⁰⁶ Zum Problem rein paleografischer Datierungen s. allgemein McLean 2002, 42–45.

¹⁰⁷ Die Inschriften, die nicht aus dem als ursprünglich identifizierten Kernbereich (Krypta- und Kirchen-Komplex) stammen, zeigen ohne Ausnahmen alle spätere Charakteristika wie lunares Sigma oder auch typische spätantike Buchstabenformen und Formulare. So z. B. Inschrift Nr. 11 vom Dachgeschoss, die zwar ein auf den ältesten Inschriften gebräuchliches Formular verwendet, zugleich aber auch bereits ein lunares Sigma. Auf Inschriftsteinen aus dem genannten Kernbereich mit mehreren nicht gleichzeitigen Inschriften zeigt die durch ihre Position als ursprünglich ausgewiesene Inschrift den regelmäßigen alten Schrifttyp, während die späteren sowohl im Schriftbild als auch durch christliche Symbole oder das Formular ihr jüngerer Alter belegen; vgl. etwa die Inschriften Nr. 16 und 17, s. u.

¹⁰⁸ Im Detail ist dies heute nicht mehr zu beweisen, da die Öffnungen der Grabschächte zumeist ausgebrochen und nur als Löcher im Ziegelgewölbe vorliegen. In keinem einzigen Fall wurde aber mehr als eine Platte in einem Grab gefunden, die Zuweisung an das jeweilige Grab ist daher sinnvoll.

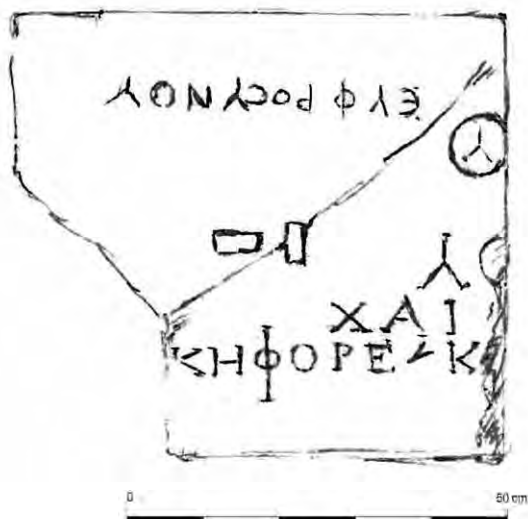
¹⁰⁹ Miltner 1937, 201.

¹¹⁰ Miltner 1937, 203.

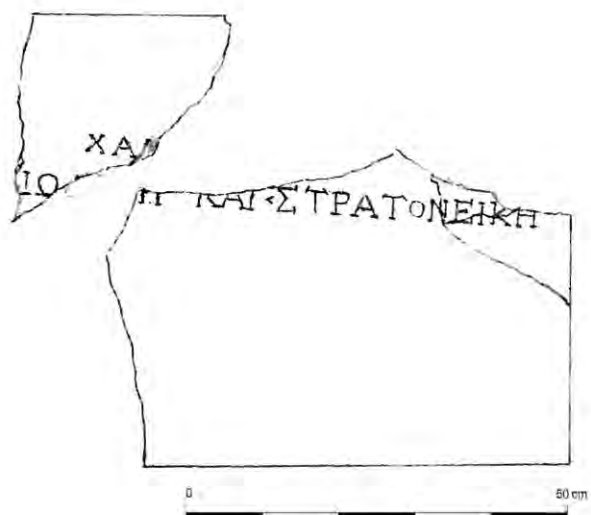
¹¹¹ Miltner 1937, 203.



34 Inschrift 4



35 Inschrift 5



36 Inschrift 7



37 Inschrift 8



38 Inschrift 9

4. Miltner 1937, 203 Inschrift 16 = IvE 4216, 1–3¹¹² (Abb. 34)

Gefunden im Grab 142 des Apsidensaals, das Bodengrab vor der Nische III der Nordwand; Maße: Höhe 63 cm, Breite 128 cm, Dicke 5 cm, zwei Hebelöcher:

χαῖρε Πάντειμα
χαῖρε Εὐκτῆμων
χαῖρε Ἑρμῆ.

5. Miltner 1937, 203 f. Inschrift 17 = IvE 4217, 2¹¹³ (Abb. 35)

Gefunden im Grab 135, zentral im Apsidensaal, auf der Linie der Stirnwand der Apsis unmittelbar vor dem oberirdischen Hauptgrab in der Apsis; Maße: Höhe 60 cm, Breite 65 cm, Dicke 5 cm, Buchstabenhöhe 5 cm, zwei Hebelöcher, ursprünglich etwa doppelt so breit, wie die Lage der ursprünglichen Inschrift und der Hebelöcher anzeigt:

χαῖ[ρε]
[Νι]κήφορε καὶ —].

6. Miltner 1937, 203 Inschrift 10 = IvE 4210¹¹⁴ (Abb. 27)

Weißer Buchstaben auf blauer Malerei, *in situ* im Lünettenfeld des oberen Arkosols in der Nische V des Bestattungssaals:

χαῖρε
[Κ]αικιλλιανῆ
[ῆ κα]ῖ
[Τρ]οφίμη.

Sodann findet sich auf immerhin fünf Inschriften die einfache Grußformel erweitert und der Namensnennung ist regelmäßig ein ἐν θεῷ hinzugefügt:

7. Miltner 1937, 201 Inschrift 1 = IvE 4201¹¹⁵ (Abb. 36)

Gefunden im Grab 24 des Kirchen-Komplexes, dem zweiten Bodengrab von Osten an der Südwand des Bestattungssaals, unmittelbar gegenüber dem Eingang an der Nordseite; Maße: größte erhaltene Höhe 61 cm, ursprüngliche Breite vermutlich 85 cm, Dicke 2 cm, Buchstabenhöhe 3,5 cm:

χαῖ[ρε ἐν θεῷ]
Ἰω[άνν]η καὶ Στρατονείκη.

8. Miltner 1937, 201 Inschrift 2 = IvE 4202¹¹⁶ (Abb. 37)

Gefunden im Grab 14 des Kirchen-Komplexes, Maße: Breite 88 cm, Höhe 62 cm, Dicke 4 cm, Buchstabenhöhe 3,5 cm:

χαῖρε
Ἀνθουσα
ἐν θεῷ.

9. Miltner 1937, 201 f. Inschrift 4 = IvE 4204¹¹⁷ (Abb. 38)

Gefunden im Schutt des Zentralraums im Kirchen-Komplex, Maße: Höhe noch 19 cm, Breite noch 13 cm, Dicke 3 cm, Buchstabenhöhe 3,3 cm, mit zweifelhafter Ergänzung von F. Miltner:

[χ]αῖρε [Αὐρη]-
[λί]α Πλα[υτεῖ]-
[νη] ἐν [θεῷ].

¹¹² Miltner 1937, 203. Das Christogramm im Zentrum und die lateinische Inschrift in der unteren Hälfte (»Locus . Androcliu . Romeu«) gehören eindeutig einer sekundären, spätantiken Bestattung an, die wegen der Weiterverwendung der Grabplatte ohne Veränderung im selben Grab anzunehmen ist.

¹¹³ Miltner 1937, 203–204. Vermutlich wurde die Grabplatte noch zweifach weiterbenutzt, erst bei der letzten Beschriftung wohl in der kleineren Dimension. Schrifttyp und Buchstabenform zeigen den zeitlichen Abstand deutlich an.

¹¹⁴ Miltner 1937, 203. Der erste Name hat, anders als bei Miltner angegeben, deutlich ein doppeltes Lambda.

¹¹⁵ Miltner 1937, 201. In diesem Fall ist der Zusatz ἐν θεῷ jedoch nur aus der Buchstabenverteilung zu erschließen.

¹¹⁶ Miltner 1937, 201.

¹¹⁷ Miltner 1937, 201–202.



39 Inschrift 10



40 Inschrift 11

10. Miltner 1937, 202 Inschrift 5 = IvE 4205¹¹⁸ (Abb. 39)

Gefunden im Grab 15 des Kirchen-Komplexes, dem dritten von Norden in der östlichsten Reihe im Bestattungssaal; Maße: Höhe noch 56 cm, Breite 88 cm, Dicke 4 cm, Buchstabenhöhe 3,5 cm:

χαῖρε
στρατονείκη
καὶ Διονύσι ἐν θεῷ.

11. Miltner 1937, 204 Inschrift 23 = IvE 4223¹¹⁹ (Abb. 40)

Gefunden im Schutt des Eingangssaals des Krypta-Komplexes; Maße: Höhe 54 cm, Breite 97 cm, Dicke 4 cm, Buchstabenhöhe 5 cm:

χαῖρε
ἐρανᾶτε ἐν θεῷ.

¹¹⁸ Miltner 1937, 202. Bei der dritten Zeile könnte es sich eventuell um eine spätere Ergänzung handeln, da die Schrift auf der Zeichnung leicht kleiner wirkt und auch das lunare Sigma – anders als in der ersten Zeile – verwendet ist. Hier wird eine Autopsie größere Klarheit bringen können.

¹¹⁹ Miltner 1937, 204.

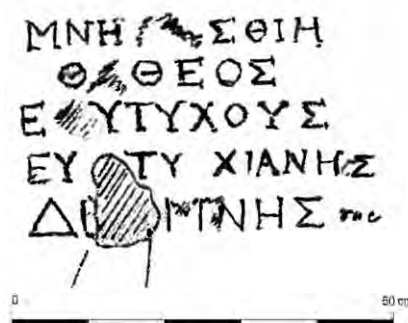
Auch diese Gruppe ist sowohl im Krypta- als auch im Kirchen-Komplex belegt¹²⁰. Im Vergleich zur ersten Gruppe mit dem traditionellen Formular fällt auf, dass nun durch den Zusatz ἐν θεῷ der vormalige Gruß, der durchaus vom Besucher oder zufällig Vorbeikommenden als letzter Abschied verstanden werden konnte und der Kommemorierung des Verstorbenen diente, nun die Bedeutungsebene wechselt und zu einem Gebet für das Heil der Bestatteten wird. Der Gruß richtet sich jetzt explizit und ausschließlich an den/die Verstorbenen, der/die »in Gott« sein möge/n. Es ist durch den Kontext naheliegend, wenngleich auch nicht unbedingt zwingend, in diesem Gott den christlichen Gott zu sehen¹²¹. In diesem Zusammenhang erhält das χαῖρε eine andere Färbung, die wohl am ehesten im Sinne des lateinischen *gaudete* wiedergegeben werden könnte. Es ist möglich, dass dieser hier erstmals belegte, einzigartige Gruß sogar biblischen Ursprung hat und auf ein Paulus-Zitat aus dem Brief an die Philipper zurückgeht, dessen Ausruf χαῖρετε ἐν κυρίῳ hier abgeformt sein mag¹²². Diese Assoziation ist zumindest sehr naheliegend, weil die spezielle eschatologische Hoffnung, die das Thema der gesamten Passage des Philipper-Briefes ist, auch diesen ephesischen Grabinschriften innewohnt¹²³. Fast unbemerkt und in einem unmerklich veränderten, traditionell wirkenden Formular ist eine vollkommen neue Sinnrichtung erschlossen.

Vor weiteren Überlegungen dazu sei erst noch das letzte Formular in dieser frühen Gruppe vorgestellt. Es findet sich in nur zwei Inschriften, die direkt in den kaum geglätteten Felsen der Rückwände der Grabnischen I und II an der Nordseite des Apsidensaals im Krypta-Komplex eingeritzt wurden (Abb. 18). Die Verteilung der Buchstaben des gleichen Schrifttyps ist auch hier gleichmäßig und berücksichtigt zudem einige Fehlstellen im Felsen, an denen die Oberfläche zum Schreiben nicht geeignet war. Statt der Grußformel χαῖρε ist hier die Bitte in Art eines Gebetes oder einer Anrufung direkt an Gott selbst gerichtet, μνησθῇ ὁ θεός, »Gott möge [der Verstorbenen] eingedenk sein«:

12. Miltner 1937, 204 Inschrift 19 = IvE 4219¹²⁴ (Abb. 41)

In den Felsen gehauen an der Rückwand der Nische II des Apsidensaals, Buchstabenhöhe 4 cm:

μνησθῇ
ὁ θεός
Εὐτύχους
Εὐτυχανῆς
Δόμνης.



41 Inschrift 12

¹²⁰ Zwei weitere Inschriften ohne genauen Fundort aus dem Bereich der Terrassenkapelle folgen dem Formular; es ist gut möglich, dass sie dorthin verschleppt wurden. Es handelt sich um die Inschrift Miltner 1937, 204 f. Nr. 26 = IvE 4226: [χ]αῖρ[ε]τε? / Δ[ι]ύγεν[ε]ς / κ(αὶ) Δ[ι]ονήσ[ι] / ἐν θεῷ und Miltner 1937, 205 Inschrift 27 = IvE 4227: Χαῖρ[ε] hederā / Γ[λ]α[υ]κώ[ν]? / [ἐν θεῷ]. Eine Inschrift vom Nordrand des Dachgeschosses zeigt bereits ein lunares Sigma, s. Miltner 1937, 203 Inschrift 11 = IvE 4211: χαῖρε / Κυριακῇ / καὶ Ἑρπ[ι]ς / ἐν θεῷ.

¹²¹ Natürlich kämen auch der jüdische Gott oder andere monotheistische Götter in Frage, doch darf wegen der späteren eindeutig christlichen Nutzung des Areals auch bereits in der Frühzeit mit christlicher Präsenz gerechnet werden. Vgl. zu den singulären paganen Göttern Destephen 2010, 167, und Dresken-Weiland 2012, 85, sowie bereits Felle 2007, 360–361. Jüdische Bestattungen im Bereich des Sieben-Schläfer-Zömeteriums sind, wie gesagt, aufgrund der Existenz einiger Lampen mit jüdischen Symbolen möglich.

¹²² Phil 4, 4: Χαῖρετε ἐν κυρίῳ πάντοτε· πάλιν ἐρῶ, χαῖρετε; im Vulgata-Text: *Gaudete in Domino semper iterum dico gaudete.*

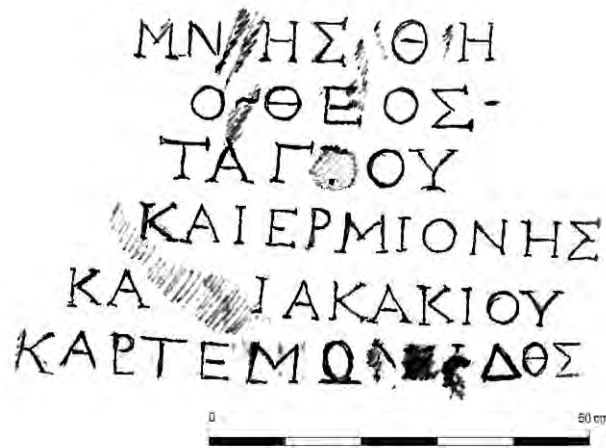
¹²³ Diese vermutete Verbindung wird durch die immer wieder geäußerte Forschungsmeinung unterstützt, dass Paulus den Philipper-Brief während einer Gefangenschaft in Ephesos (wohl zwischen den Jahren 53–55) verfasst habe, vgl. etwa Mayer 1986, 78; H. Koester, Ephesos und Paulus in der frühchristlichen Literatur, in: Friesinger – Krinzinger 1999, 297–305, bes. 298–299. Als ein in Ephesos verfasstes Schreiben käme dem Zitat in Ephesos vielleicht auch besondere Bedeutung zu.

¹²⁴ Miltner 1937, 204. Die Umschrift der ersten Zeile lautet buchstäblich μνησθῇ.

13. Miltner 1937, 204 Inschrift 20 = IvE 4220¹²⁵ (Abb. 18. 42)

In den Felsen gehauen an der Rückwand der Nische III des Apsidensaals, Buchstabenhöhe 4 cm:

μνησθῆ
ὁ θεός
Τάγου
καὶ Ἑρμιόνης
καὶ Ἀκακίου
κ(αὶ) Ἀρτεμωνίδος.



42 Inschrift 13

Auch diese Formel lässt sich wohl auf den christlichen Gott beziehen und weist darüber hinaus einen konkreten biblisch-eschatologischen Bezug auf, da mit dem gleichen Wortlaut, der Bitte um das »Eingedenk sein«, der gute Häscher kurz vor dem gemeinsamen Tod am Kreuz Jesus um seinen Beistand bittet, wenn er noch am selben Tag ins Paradies eingehe (Lk 23, 42). Nicht zufällig ist diese Bitte des sterbenden guten Häschers an den sterbenden Jesus ein äußerst weit verbreitetes Formular für christliche Grabinschriften über die gesamte Spätantike bis in byzantinische Zeit geblieben¹²⁶. Hier könnte es sich sogar um den ältesten Beleg für diese Formel überhaupt handeln: Interessanterweise sind die beiden Felsinschriften nämlich unter der Putz- und Malereischicht zutage getreten, die sie zweifellos einst nach deren Anbringung verdeckte (Abb. 18). Dieser Befund gestattet nur eine Schlussfolgerung, nämlich, dass die hier Kommemorierten bereits während des Bauvorgangs, noch vor Abschluss der Stuck- und Malerarbeiten, in den beiden Nischen des Bestattungssaals eingebracht worden waren. Daraus folgt, dass beide Inschriften sicher unmittelbar an den Beginn der zömeterialen Nutzung der Grabanlage zu setzen sind, sich ja vielleicht sogar auf die ersten Bestattungen überhaupt hier beziehen. Für die Nischen kann eine frühere Existenz oder Nutzung noch vor dem Bau des Komplexes ausgeschlossen werden: sie entstanden erst direkt im architektonischen Kontext der Krypta, als Teil der symmetrisch angelegten, aufgehenden Wandung des Apsidensaals. Vermutlich wurden die Inschriften im weiteren Verlauf der Ausstattung, als man sie dann mit der Malerei verdeckte, auf einem anderen Träger, etwa auf der Grababdeckung oder an der Grabfront, wiederholt. Zweifelsohne jedoch dürfen die hier genannten Personen als die ersten bekannten Bestattungen der Anlage gelten. Auf den Umstand, dass es sich hier um genau sieben Personen handelt und ihnen zudem in einer zumindest in Ephesos und speziell im selben Zömeterium später nicht wieder belegten Weise gedacht wurde, ist unten nochmals zurückzukommen. Eine Reihe weiterer Grabnischen hat heute ebenfalls den ursprünglichen Putz im Lünettenfeld verloren, ihre Felswände zeigen jedoch keine solchen eingeritzten Inschriften – es handelt sich also um ein singuläres Phänomen.

Die erneute Betrachtung der Inschriften zieht eine Reihe neuer Erkenntnisse und Beobachtungen nach sich, die ein zentraler Baustein für die Beurteilung des Charakters und der Chronologie des ursprünglichen Zömeteriums sind. Zunächst ist die frühe Datierung aus dem Schriftbild, die allgemein im 3. Jahrhundert anzusetzen ist, hervorzuheben, wodurch die Einordnung der Mosaiken, Malereien und Stucken im Kontext zusätzlich bestätigt wird. Zur postulierten einheitlichen Anlage von Krypta- und Kirchen-Komplex passt, dass die frühen Inschriften einheitlich in beiden Bereichen und dort in räumlicher Streuung belegt sind (vgl. Abb. 3). Sodann

¹²⁵ Miltner 1937, 204.

¹²⁶ Vgl. Felle 2006, 422–423. Der Name Akakios (vgl. Inschrift 13) ist mehrfach in den Graffiti im Hanghaus 2 belegt, etwa auf der letzten Malschicht aus dem 2. Viertel des 3. Jhs. der Hofmalerei in WE 4; vgl. H. Taeuber, Graffiti, in: Thür 2005, 142 GR 90.

wenden sich zwei der Formulare explizit an einen einzelnen Gott, wobei im $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \epsilon\nu\ \theta\epsilon\omega$ und besonders im $\mu\nu\eta\sigma\theta\eta\ \acute{o}\ \theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ nicht nur durch den Kontext der christliche Sinn nahe liegt, sondern durch die Wortwahl auch ein direkter biblischer, neutestamentlicher und vielleicht sogar speziell ephesisch-paulinischer Bezug vermutet werden kann. Diese beiden christlichen Formulare erweitern oder präzisieren die traditionelle Form, die in derselben Inschriftgruppe in der einfachen Namensnennung und der Form mit $\chi\alpha\iota\rho\epsilon$ vorliegt. Die bemerkenswerte Vielfalt der Formulare in einer zahlenmäßig so überschaubaren Gruppe ist ein weiteres auffallendes Charakteristikum¹²⁷. Offensichtlich ringt man hier um einen neuen Aussageinhalt, der bislang noch keine feste Form und noch keinen Standard gefunden hat, was wiederum gut zur frühen Datierung passt. Es entsteht der Eindruck, dass sich in diesen Inschriften ein erstes Suchen nach einem christlichen Formular für Grabinschriften spiegelt, wobei die traditionelle Form Seite an Seite mit neuen, sozusagen experimentellen Versuchen erscheint. Für die christlichen Formulare gibt es in Ephesos und im Weiteren allgemein für Kleinasien bislang keinen Beleg, wie überhaupt christliche Grabinschriften der vorkonstantinischen Zeit in Kleinasien äußerst selten sind¹²⁸. Doch hier sind über die Hälfte der frühen Inschriften in diesem ungewöhnlichen Gemeinschaftszömeterium christlich geprägt. Dazu fügt sich eine weitere Beobachtung, die die Art der Namensnennung betrifft: Es sind hier, anders als sonst üblich, ausschließlich einzelne Namen genannt, auf das gängige System der Trianomina wird völlig verzichtet¹²⁹. Eine mögliche Antwort auf die Frage, warum man hier diese Reduktion auf den eigentlichen Namen bevorzugt, weist wiederum auf einen christlichen Hintergrund: Denn das gleiche Phänomen charakterisiert auch den wissenschaftlich gut erforschten Beginn der christlichen Epigrafik in Rom, die dort ab dem Wechsel vom 2. zum 3. Jahrhundert und über das 3. Jahrhundert vorwiegend in den Katakomben, den neu entstehenden christlichen Gemeinschaftszömeterien, beobachtet werden kann. Der Verzicht auf die mit den Tria- oder Duonomina verbundene biografische und soziale Verortung ist in der Forschung als ein Merkmal der frühen christlichen Grabinschriften in Rom erkannt worden, das die Verstorbenen wohl bewusst als nicht durch Stand und Rang, sondern als einander nur im individuellen Namen unterschiedene Menschen in der Hoffnung auf Auferstehung eint¹³⁰. Schließlich fällt unter den Namen der frühen Gruppe im Sieben-Schläfer-Zömeterium die häufige Nennung typischer Namen aus der Unterschicht¹³¹ auf, so etwa Anathousa¹³², Trophime¹³³, Erpis/Elpis¹³⁴ oder auch Moschein¹³⁵, und zumindest zweimal treten darunter mit Kyriaki und Domna typisch christliche Namen auf¹³⁶. Wenngleich solche Zuweisungen nur mit einer gewissen Vorsicht möglich sind, so ist doch zu konstatieren, dass nach Ausweis der Namen in den ursprünglichen Bestattungen Angehörige der Unterschicht und vermutlich Sklaven hier überproportional vertreten sind. Inhumation in einem einheitlichen Zömeterium in bis dahin unbekannter Größenordnung,

¹²⁷ McLean 2002, 262–266, weist jedoch auch auf die starken regionalen Schwankungen im Grabformular hin.

¹²⁸ Bislang hat man vergeblich nach vorkonstantinischen christlichen Inschriften in Ephesos gesucht, und überhaupt waren aus Kleinasien, anders, als es die historischen Quellen erwarten ließen, nur aus drei relativ eng begrenzten Regionen solche Beispiele bekannt; vgl. Destephen 2010, 163, der als Fundorte in Westphrygien das obere Mäandertal, in Nordphrygien das Quellgebiet von Tembris, Rhyndakos und Hermos und Bereiche in Lykaonien nennt, s. auch McLean 2002, 279–283. Bei Antonopoulou 1999, 172 werden die Inschriften aus dem Sieben-Schläfer-Zömeterium nur allgemein angeführt.

¹²⁹ Diese Beobachtung trifft auch, mit wenigen Ausnahmen, für alle anderen Inschriften aus dem Sieben-Schläfer-Zömeterium zu.

¹³⁰ Vgl. dazu etwa generell Carletti 2008, im Detail Carletti 1988, 115–135, bes. 131. 134; zusammenfassend zu diesem Phänomen zuletzt Dresken-Weiland 2012, 76–81.

¹³¹ Vgl. Solin 2003, wo die im Folgenden angeführten Namen als typische Sklavennamen erwähnt sind, freilich für Rom, dessen Situation allerdings nicht einfach auf Ephesos zu übertragen ist. Dieser Aspekt ist noch zu vertiefen.

¹³² Vgl. Solin 2003, 737–738.

¹³³ Vgl. Solin 2003, 1047–1054.

¹³⁴ Vgl. Solin 2003, 1292–1298.

¹³⁵ Vgl. Solin 2003, 1141–1143.

¹³⁶ s. o. Anm. 117 und Inschrift Nr. 12; vgl. Destephen 2010, 172–173, und Dresken-Weiland 2012, 85. Allerdings sind auch solche Zuweisungen problematisch, da diese Namen sowohl im nichtchristlichen Umfeld belegt sind wie auch umgekehrt Christen typische heidnische Namen tragen können.

christliche Inschriften und Verwendung einzelner Namen, noch dazu einiger, die auf Bestattete aus der eigentlich für solche Grablegen unterprivilegierten Schicht deuten – das sind die Komponenten, die eine neue Interpretation des Zömeteriums erschließen.

6. Das Sieben-Schläfer-Zömeterium – ein frühchristlicher Gemeinschaftsfriedhof des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Zusammenhang mit einem Martyrerkult?

Unvermittelt ergibt sich durch die Datierung im 3. Jahrhundert und den Charakter eines christlich geprägten Gemeinschaftszömeteriums ein anderes Feld, um nach vergleichbaren Monumenten zu suchen. Gemeint sind in erster Linie die frühchristlichen Monumente in Rom, insbesondere zunächst die Katakomben, die sich ab dem frühen 3. Jahrhundert als Friedhöfe der christlichen Gemeinde oder zumindest doch als Gemeinschaftsfriedhöfe von Christen nachweisen lassen¹³⁷. Dort findet sich prinzipiell das gleiche Phänomen, was die Bereitstellung von ungewöhnlich viel Grabplatz für Inhumation anbelangt, und auch speziell epigrafisches Material, das durch die gleichen Besonderheiten – den Verzicht auf Tri- oder Duonimina und die Suche nach einem eigenen christlichen Formular – als erste christliche Inschriften definiert wird¹³⁸. Es sind die christlichen Gemeinden, die als Solidargemeinschaften auftreten und sich um die Bestattung aller ihrer Angehörigen kümmern, als Akt der *caritas*, ungeachtet der finanziellen Situation oder – damit verbunden – der sozialen Herkunft¹³⁹. Eigene christliche Zömeterien entstanden nicht nur in Rom, sondern sind etwa auch in Nordafrika (besonders Karthago) und Spanien ab dem frühen 3. Jahrhundert belegt; in Rom sind sie durch die unterirdische Anlage jedoch am besten erhalten. Der rechtliche Status der Friedhöfe lässt sich für das 3. Jahrhundert nicht eindeutig klären, etwa ob die Gemeinden offiziell als Besitzer und Verwalter auftreten konnten. Aus den Quellen ist aber deutlich, dass die Grabfürsorge für die Armen insbesondere in der Hand des Bischofs lag¹⁴⁰. Als ein christliches Gemeindezömeterium, vielleicht gestiftet und verwaltet vom Bischof, scheinen die ungewöhnliche Struktur und der gesamte Kontext am besten erklärt zu sein. Letztlich allerdings muss der rechtliche Status offenbleiben. Angesichts der bereits seit dem 1. Jahrhundert durch die paulinische Mission in Kleinasien und speziell in Ephesos belegten christlichen Gemeinden¹⁴¹ ist die Existenz christlicher Zömeterien im 3. Jahrhundert geradezu zu erwarten.

Da in den römischen Katakomben des 3. Jahrhunderts auch die Martyrer der Verfolgungszeit bestattet wurden, entwickelte sich an ihren Gräbern ein reger Martyrerkult, der in der Friedenszeit ab der konstantinischen Wende weiter ausgebaut wurde. Die strukturell zum ephesischen Sieben-Schläfer-Zömeterium ähnlichste Bauform sind allerdings nicht die unterirdischen Katakomben mit ihren Gangsystemen, sondern die konstantinischen Umgangsbasiliken, die man zu Recht wegen der vollständigen Auflösung ihrer Bodenflächen für Schachtgräber als »oberirdische Katakomben« charakterisiert hat. Von diesem Bautyp wurden in Rom bislang sechs Gebäude gefunden, die allgemein aus dem zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts stammen und meist den Kaiser als Stifter haben, zumindest einmal aber, in der Papst Markus zugeschriebenen Umgangsbasilika an der via Ardeatina, auch den Bischof¹⁴². Eine direkte Beeinflussung der römischen Bauten durch den ephesischen Komplex ist kaum vorstellbar, vielmehr dürfte der gleiche Charakter durch die ähnliche Funktion bedingt sein. Wie in Ephesos standen neben den Gräbern im Boden der Basiliken außen direkt angebaute oder an eine äußere Umfassungsmauer angelehnte

¹³⁷ Vgl. dazu allgemein und mit der weiterführenden Literatur zuletzt Fiocchi Nicolai 2001, 15–47; Fiocchi Nicolai 2004; zur Diskussion um die Entstehung der Katakomben und ihrem speziellen Charakter s. auch die Beiträge in Fiocchi Nicolai – Guyon 2006.

¹³⁸ Carletti 1988, vgl. Dresken-Weiland 2012, 79.

¹³⁹ Fiocchi Nicolai 2001, 16–32; Fiocchi Nicolai 2004, 381. Auch die jüdischen Gemeinden in Rom betrieben solche Katakomben, die aber insgesamt viel kleiner blieben.

¹⁴⁰ Vgl. dazu Fiocchi Nicolai 2001, 30–32, mit den Quellenangaben.

¹⁴¹ Vgl. dazu etwa H. Koester, Ephesos und Paulus in der frühchristlichen Literatur, in: Friesinger – Krinzing 1999, 299–300; allgemein Günther 1995.

¹⁴² Fiocchi Nicolai 2001, 55–58, mit weiterer Literatur; Brandenburg 2004, 55–91.

private Mausoleen für Bestattungen mit familiärem Charakter zur Verfügung, in einigen sind zentrale (Stifter?-)Gräber hervorgehoben. Die Umgangsbasiliken boten auch Raum für Totenkult und Eucharistie, bisweilen ist ein Altar nachweisbar. In unserem Zusammenhang ist der Umstand von besonderem Interesse, dass sie meist auch mit einem Martyrerkult in Verbindung standen, was sich durch eine räumliche Nähe und einen Zugang zu einer Martyrerbettung äußerte¹⁴³.

Das führt erneut zur Frage nach den sieben Schläfern, deren älteste Legende sich, wie oben gezeigt, historisch so gut in den kirchenpolitischen Bestrebungen zwischen dem marianischen Konzil von 431 und der Räubersynode von 449 verorten lässt, allerdings archäologisch kaum greifbar ist. Versucht man, den archäologischen Befund und die Legende zusammenzuführen, so bleiben nur Hypothesen, die kaum zu verifizieren sein werden. Prinzipiell wäre es möglich, dass in die Legende ein in irgendeiner Form überlieferter wahrer Kern einfluss und es tatsächlich Martyrer der decischen Verfolgung gab, die hier ihre letzte Ruhe gefunden hatten, deren Spuren aber fast völlig verwischt sind. Wären Martyrer der decischen Verfolgung der Anlass für die Anlage gewesen, fiel die Errichtung des ursprünglichen Baus erst in die Zeit nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Nimmt man jedoch die Datierungshinweise ernst, die sich durch die Bezüge zu Ausstattungen im Hanghaus 2 ergeben, dann könnte das Zömeterium der Sieben Schläfer sogar schon im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts entstanden sein. Die Architektur mit der Betonung des Zentralraumes zur Hervorhebung der Gruppe besonderer Gräber in der Katakomben scheint auf eine Sonderstellung der hier Bestatteten hinzuweisen, die durchaus Martyrer gewesen sein mögen, und ein Martyrerkult ist in der Nähe von Ephesos mit Polykarp von Smyrna bereits um 160 n. Chr. belegt¹⁴⁴. Die im weitesten Sinne höhlenartige Situation mag dann später auch im Rahmen der Legende ein Echo gefunden haben. Interessant ist auch, dass ausgerechnet sieben Verstorbene ganz zu Beginn, noch während der Bauzeit des Apsidensaals, in den beiden Arkosolgräbern kommemoriert wurden. Allerdings scheinen sich die Bestatteten in drei Paare, davon vielleicht eines mit Kind, zu gruppieren¹⁴⁵. Jedenfalls sind es nicht nur Männer, und es ergibt sich auch keine Übereinstimmung mit den später überlieferten Namen der sieben Schläfer. So hypothetisch eine Verbindung zur Legende der Sieben Schläfer und ihrer Verehrung ab der Mitte des 5. Jahrhunderts bleiben muss, so bemerkenswert ist, dass in allgemeinen Zügen reale Elemente aus der Geschichte des Zömeteriums in die ausgeschmückte Version der Legende eingeflossen sein könnten. Es bleibt aber festzuhalten, dass man ohne die lokale Tradition und die mittelalterlichen Besucherinschriften in der Katakomben kaum auf die Idee käme, die Legende aus der Zeit Theodosius' II. mit dem zömeterialen Komplex oder die sekundär eingebaute Kirche mit der im Text genannten kaiserlichen Stiftung zu verbinden.

Stellt man abschließend die Frage, wie man wohl zu einem Grabplatz in diesem ungewöhnlichen Zömeterium gelangen konnte, so liegt es auf der Hand zu vermuten, dass man der christlichen Gemeinschaft angehören musste, die hier in einheitlicher Weise Vorsorge für die Bestattung von Hunderten von Toten traf. Bei dem Bauherrn, Initiator oder Verwalter ist am ehesten an den Bischof zu denken, wie es auch die Quellen nahelegen, auch wenn dies archäologisch nicht zu belegen ist. In diesem Zusammenhang ist schließlich die berühmte Hypatios-Inschrift aus dem Narthex der Marienkirche zu erwähnen, wenngleich sie erst aus justinianischer Zeit stammt: In dieser Marmorkopie eines Briefes des ephesischen Bischofs († zwischen 537/538 und 552) ist unter den Aufgaben des Bischofs speziell eine der vornehmsten Pflichten der christlichen Nächstenliebe, die Bestattung der Armen, genannt. Exemplarisch ist das Liebeswerk von Joseph von Arimathäa, der Jesus bestattete, herausgestellt, um dann zu unterstreichen, dass niemand, der offiziell von der Kirche mit Bestattungen beauftragt ist, dafür Geld bekommen dürfe. Bei Zuwiderhandlung drohe Exkommunikation¹⁴⁶. Hypatios scheint damit an eine Tradition anzuschließen, die in Ephesos nun vermutlich bereits ab dem 3. Jahrhundert belegt ist.

¹⁴³ Baumeister 2009, 124–131.

¹⁴⁴ Vgl. dazu mit weiterer Literatur Baumeister 2009, 41–49.

¹⁴⁵ s. o. die Inschriften 11 (Miltner 1937, Nr. 19 = IvE 4219) und 12 (Miltner 1937, Nr. 20 = IvE 4220).

¹⁴⁶ Die Inschrift (IvE 4135) stammt von der Ostwand des Narthex der Marienkirche und ist nördlich über dem zentralen Portal angebracht, vgl. mit Kommentar Grégoire 1922, 108; Foss 1979, 44–45; Bautz 1990, 1233; Destephen

Mit den vorgestellten Ergebnissen bleibt nun, das Sieben-Schläfer-Zömeterium neu in das Spektrum der ephesischen Sepulkrallandschaft einzuordnen¹⁴⁷. Was bislang als ein spätantikes und an den Martyrergräbern orientiertes Zömeterium galt, entpuppt sich jetzt als eine innovative christliche Gemeinschaftsnekropole des 3. Jahrhunderts, die offenbar auch sozial Schwachen Grabplatz bot. In Ephesos selbst ist derzeit keine vergleichbare Anlage bekannt, und nur ein einziges Monument in relativer Nähe zeigt einen ähnlichen Charakter, nämlich ein frühchristliches Zömeterium auf Samos, das bislang – allerdings mit Verweis auf das Sieben-Schläfer-Zömeterium – in das 5. Jahrhundert n. Chr. datiert wurde¹⁴⁸, was zu prüfen sein wird. Es scheint gut möglich, dass weitere ähnliche Monumente, von denen man angesichts der frühen Präsenz des Christentums in Kleinasien eigentlich ausgehen sollte, jetzt entdeckt oder identifiziert werden können. Abschließend ist hervorzuheben, dass das Sieben-Schläfer-Zömeterium als christlicher Gemeinschaftsfriedhof des 3. Jahrhunderts auch neues Licht auf die römischen Monumente werfen und in die jüngst erneut kontrovers geführte Diskussion um die Existenz und Verbreitung christlicher Gemeindefriedhöfe bringen kann¹⁴⁹.

7. Zusammenfassung

Aufgrund der neuesten Forschungen in Ephesos darf das Sieben-Schläfer-Zömeterium als ein frühchristliches Gemeinschaftszömeterium des 3. Jahrhunderts identifiziert werden, womit es das bislang erste und einzige Monument dieses Charakters in Kleinasien ist. Unabhängig von der späteren Legende der Sieben Schläfer ergibt sich diese Datierung aus der kombinierten Betrachtung der Architektur, der Mosaik, Stucke, Malereien und der Inschriften. Der von Anfang an christliche Charakter lässt sich insbesondere an den frühen Inschriften festmachen, die in ihrer Diversität wohl die Suche nach einem neuen Formular für den neuen Inhalt belegen. Doch auch der generelle Charakter als Zömeterium einer Gemeinschaft, die auch ihren sozial schwachen Mitgliedern Grabplatz bot, deutet auf christliche Besitzer. Am ehesten ist wohl der ephesische Bischof als Bauherr der Anlage denkbar, wie es auch aus anderen Teilen des Römischen Reiches zu dieser Zeit belegt ist. Ob und in welcher Weise ein lokaler Martyrerkult den Ort der Anlage oder seine Architektur beeinflusst hat, ist nicht mehr zu klären, wenngleich die Anlage der Katakomben und ihre Betonung durch den Zentralraum diese Möglichkeit andeuten. Es mag Zufall sein, dass genau sieben Bestattungen noch während des Bauvorgangs eingebracht wurden, jedenfalls lässt sich eine Verbindung zur späteren Legende und zum Kult der Sieben Schläfer nicht erweisen. Schließlich bestätigt der Einbau der Kirche wohl bereits im späten 4. Jahrhundert die christliche Nutzung. Die Entstehung der Legende lässt sich kirchenhistorisch am besten zwischen den beiden Konzilien in Ephesos, dem marianischen (431) und der Räubersynode (449), erklären, ohne dass dafür archäologische Spuren zu fassen wären. Solche Spuren sind für die spätantik-frühbyzantinische Zeit nur indirekt, im stetigen Weiterwachsen der Nekropole in der Art eines retro-sanctus-Bereiches mit dem Höhepunkt des Abradas-Mausoleums in justinianischer Zeit erkennbar. Direkte Belege für die Verehrung der Sieben Schläfer und die Wallfahrt im Monument stammen erst aus mittel- und

2008, 457–469, hier bes. 466 mit Anm. 98; Felle 2006, 213–214.

¹⁴⁷ Zu den ephesischen Zömeterien läuft derzeit ein Forschungsprojekt unter der Leitung von M. Steskal, vgl. dazu M. Steskal, *Wandering Cemeteries – Roman and Late Roman Burials in the Capital of the Province of Asia*, in: Akten des Symposiums »Le mort dans la ville. Pratiques, contextes et impacts des inhumations intra-muros en Anatolie, du début de l'Age du Bronze à l'époque romaine. 2èmes Rencontres d'archéologie de l'IFEA. Istanbul 14-15 Novembre 2011« (in Druck); eine bibliografische Übersicht über die antiken Friedhöfe von Ephesos findet sich auch in M. Steskal – H. Taeuber – N. Zimmermann, *Psalmzitat, Paradieskreuze und Blütenmotive. Zu zwei neu entdeckten Grabhäusern mit spätantiker Malerei in der Hafennekropole von Ephesos*, in diesem Band 291–307, Anm. 1.

¹⁴⁸ Laskaris 2000, 379–482.

¹⁴⁹ Vgl. dazu speziell die Beiträge von Rebillard 1997, 741–763 und 1999, 1027–1046 sowie É. Rebillard, *Chrétiens et formes de sépulture collective à Rome aux II^e et III^e siècles*, in: Fiocchi Nicolai – Guyon 2006, 41–47.

spätbyzantinischer Zeit¹⁵⁰. Im Rahmen der ephesischen, aber auch der kleinasiatischen Nekropolen bildet das Sieben-Schläfer-Zömeterium bislang eine Ausnahme, während es sich vom Charakter her gut mit den frühchristlichen Zömeterien in Rom vergleichen lässt.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Ahlquist 1995 A. Ahlquist, *Pitture e mosaici nei cimiteri paleocristiani di Siracusa*. Corpus iconographicum, Istituto veneto di scienze, lettere ed arti (Venedig 1995).
- Allgeier 1915 A. Allgeier, *Untersuchungen zur syrischen Überlieferung der Siebenschläferlegende*, OrChr N. S. 4, 1915, 279–297 und OrChr N. S. 5, 1915, 10–59 und 265–270.
- Allgeier 1916–1918 A. Allgeier, *Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende*, OrChr N. S. 6, 1916, 1–43 und OrChr N. S. 7/8, 1918, 33–87.
- Allgeier 1922 A. Allgeier, *Der Ursprung der griechischen Siebenschläferlegende*, ByzJb 3, 1922, 311–331.
- Alzinger 1962 W. Alzinger, *Die Stadt des siebten Weltwunders* (Wien 1962).
- Antonopoulou 1999 Th. Antonopoulou, *A quantitative survey of the Christian-Byzantine inscriptions of Ephesus and Thessaloniki*, in: Friesinger – Krinzing 1999, 169–178.
- Bauer 2008 F. A. Bauer, *Die Stadt als religiöser Raum in der Spätantike*, Archiv für Religionsgeschichte 10 (München 2008).
- Baumeister 2009 Th. Baumeister, *Konstantin der Große und die Märtyrer*, in: Th. Baumeister, *Martyrium, Hagiographie und Heiligenverehrung im christlichen Altertum* (Rom 2009) 113–137, bes. 124–131.
- Bautz 1990 F. W. Bautz, *Hypathios*, in: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon II* (1990) 1233.
- Brandenburg 2004 H. Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen in Rom* (Regensburg 2004).
- Carletti 1988 C. Carletti, »Epigrafia cristiana«, »epigrafia dei cristiani«: Alle origini della terza età dell’epigrafia, in: *La terza età dell’epigrafia. Colloquio AIEGL Borghesi 86*, Epigrafia e antichità 9 (Faenza 1988) 115–135.
- Carletti 2008 C. Carletti, *Epigrafia dei cristiani in occidente dal III al VII secolo. Ideologia e prassi* (Bari 2008).
- Destephen 2008 S. Destephen, *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire III. Prosopographie du Diocèse d’Asie (325–641)* (Paris 2008).
- Destephen 2010 S. Destephen, *La christianisation de l’Asie Mineure jusqu’à Constantin: le témoignage de l’épigraphie*, in: H. Ingelbert – S. Destephen – B. Dumézil, *Le problème de la christianisation du monde antique* (Paris 2010) 159–194.
- Dresken-Weiland 2012 J. Dresken-Weiland, *Tod und Jenseits in antiken christlichen Grabinschriften*, in: J. Dresken-Weiland – A. Angerstorfer – A. Merkt, *Himmel Paradies Schalom. Tod und Jenseits in antiken christlichen und jüdischen Grabinschriften. Handbuch zur Geschichte des Todes im frühen Christentum und seiner Umwelt* (Regensburg 2012) 71–275.
- Felle 2006 A. E. Felle, *Biblia epigrafica. La sacra scrittura nella documentazione epigrafica dell’orbis christianus antiquus (III–VIII secolo)* (Bari 2006).
- Felle 2007 A. Felle, *Judaism and Christianity in the Light of Epigraphic Evidence (3rd–7th Cent. C.E.)*, Henech 29, 2007/2, 354–377.
- Fiocchi Nicolai 1982 V. Fiocchi Nicolai, *L’ipogeo sotto »Scarpone« presso porta S. Pancrazio*, RACr 58, 1982, 7–28.
- Fiocchi Nicolai 2001 V. Fiocchi Nicolai, *Strutture funerarie ed edifici di culto paleocristiani di Roma dal IV al VI secolo* (Vatikanstadt 2001).
- Fiocchi Nicolai 2004 V. Fiocchi Nicolai, *Art. Katakomben (Hypogäum)*, in: RAC XX (2004) 342–422.
- Fiocchi Nicolai – Guyon 2006 V. Fiocchi Nicolai – J. Guyon (Hrsg.), *Origine delle catacombe romane. Atti della giornata tematica dei Seminari di Archeologia Cristiana* (Roma – 21 marzo 2005) (Vatikanstadt 2006).
- Friesinger – Krinzing 1999 H. Friesinger – F. Krinzing (Hrsg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos. Akten des Symposions Wien 1995*, AForsch 1 = DenkschrWien 260 (Wien 1999).
- Foss 1979 C. Foss, *Ephesus after Antiquity: A Late Antique, Byzantine and Turkish City* (Cambridge 1979).
- Gerstinger 1937 H. Gerstinger, *Die Malereien und Mosaiken der Siebenschläferkatakomben in Ephesos*, in: Miltner 1937, 212–222.

¹⁵⁰ Die späteren Bauphasen, speziell die spätantike Nutzung als Zömeterium und die Transformation in ein Pilgerzentrum, sind ebenfalls Thema weiterer Forschungen, vgl. vor Anm. 1.

- Grégoire 1922 H. Grégoire, *Receuil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure* (Paris 1922).
- Günther 1995 M. Günther, *Die Frühgeschichte des Christentums in Ephesus, Arbeiten zur Religion und Geschichte des Urchristentums 1* (Frankfurt a. M. 1995).
- Harreither 2002 R. Harreither, *Die Synoden von Ephesos*, *MiChA* 8, 2002, 78–94.
- Huber 1910 M. Huber, *Die Wanderlegende von den Siebenschläfern* (Leipzig 1910).
- IvE R. Meric – R. Merkelbach – J. Nollé – S. Şahin, *Die Inschriften von Ephesos VII 2* (Bonn 1981).
- Jobst 1972–1975 W. Jobst, *Zur Bestattungskirche der Sieben Schläfer in Ephesos*, *ÖJh* 50, 1972–1975, Beibl. 171–180.
- Jobst 1977 W. Jobst, *Römische Mosaiken aus Ephesos I. Die Hanghäuser des Embolos*, *FiE* 8, 2 (Wien 1977).
- Kandler 1994 H. Kandler, *Die Bedeutung der Siebenschläfer (Ashab al-kahf) im Islam. Untersuchungen zu Legende und Kult in Schrifttum, Religion und Volksglauben unter besonderer Berücksichtigung der Siebenschläfer-Wallfahrt*, *Abh. zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion/Umwelt – Forschungen*, Beih. 7 (Bochum 1994).
- Keil 1926 J. Keil, *XII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, *ÖJh* 23, 1926, Beibl. 285–298.
- Keil 1929 J. Keil, *XIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, *ÖJh* 24, 1929, Beibl. 8–22.
- Keil 1964 J. Keil, *Ephesos. Ein Führer durch die Ruinenstätte und ihre Geschichte* ⁵(Wien 1964).
- Koch 1883 J. Koch, *Die Siebenschläferlegende, ihr Ursprung und ihre Verbreitung* (Leipzig 1883).
- Krinzinger 2002 F. Krinzinger, *Das Hanghaus 2 in Ephesos. Studien zu Baugeschichte und Chronologie*, *AForsch* 7 = *DenkschrWien* 302 (Wien 2002).
- Krinzinger 2010 F. Krinzinger (Hrsg.), *Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 1 und 2. Baubefund, Ausstattung, Funde*, *FiE* 8, 8 (Wien 2010).
- Ladstätter (in Druckvorbereitung) S. Ladstätter (Hrsg.), *Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheiten 3 und 5*, *FiE* (in Druckvorbereitung).
- Laskaris 2000 N. Laskaris, *Monuments funéraires paléochrétiens (et Byzantines) de Grèce* (Athen 2000).
- Leclerque 1950 H. Leclerque, *Sept dormants d'Éphèse*, in: *DACL* XV (1950) 1251–1262.
- McLean 2002 B. H. McLean, *An Introduction to Greek Epigraphy of the Hellenistic and Roman Periods from Alexander the Great down to the Reign of Constantine (323 B.C.–A.D. 337)* (Ann Arbor, MI 2002).
- Mayer 1986 B. Mayer, *Philipperbrief/Philemonbrief*, *Stuttgarter Kleiner Kommentar*, Neues Testament 11 (Stuttgart 1986).
- Miltner 1937 F. Miltner in: *Das Cömeterium der Sieben Schläfer*, *FiE* 4, 2 (Baden 1937).
- Oswald 1986 J. Oswald, *Art. Sieben Schläfer*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* IX (1986) 737–738.
- Peeters 1923 P. Peeters, *Le texte original de la passion des sept dormants*, *AnalBolland* 41, 1923, 369–385.
- Pillinger 2001 R. Pillinger, *Kleiner Führer durch das Sieben Schläfer-Coemeterium in Ephesos*, *MiChA* 7, 2001, 26–34.
- Pillinger 2005 R. Pillinger, *Martyrer und Reliquienkult in Ephesos*, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), *Synergia. Festschrift Friedrich Krinzinger, I* (Wien 2005) 235–241.
- Plattner 2003 G. Plattner, *Ephesische Kapitelle des 1. und 2. Jhs. n. Chr. Form und Funktion kaiserzeitlicher Architekturdekoration in Kleinasien* (ungedr. Diss. Universität Wien 2003).
- Pülz 2010 A. Pülz, *Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Eine Fallstudie zur Adaption antiker Monumente in byzantinischer Zeit*, *FiE* 4, 4 (Wien 2010).
- Rautmann 2011 M. Rautmann, *Sardis in Late Antiquity*, in: O. Dally – C. Ratté, *Archaeology and the Cities of Asia Minor in Late Antiquity*, *Kelsey Museum Publication* 6 (Ann Arbor, MI 2011) 1–26.
- Rebillard 1997 É. Rebillard, *L'Église de Rome et le développement des catacombes. À propos de l'origine des cimetières chrétiens*, *MEFRA* 109, 1997, 741–763.
- Rebillard 1999 É. Rebillard, *Église et sépulture dans l'antiquité tardive (Occident latin, 3^e–6^e siècles)*, *AnnHistScSoc* 5, 1999, 1027–1046.
- Restle 1971 M. Restle, *Ephesos*, in: *RBK* II (1971) 164–207, hier 192–198. 206.
- Rhode 1880 E. Rhode, *Sardische Sagen von den Neunschläfern*, *RhM* 35, 1880, 157–163.
- Rosseau 2010 V. Rosseau, *Late Roman Wall Painting at Sardis* (PH.D. Diss. University of Wisconsin-Madison 2010).
- Sapin 2006 C. Sapin, *Stucs et décors de la fin de l'antiquité au moyen âge (V^e–XII^e siècles)*. *Actes du colloque internationale tenu à Poitiers du 16 au 19 septembre 2004*, *Bibliothèque de l'antiquité tardive* 10 (Paris 2006).

- Sauser 2003 E. Sauser, Die Siebenschläfer von Ephesus, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon XXI (2003) 1438–1439.
- Scheibelreiter 2008 V. Scheibelreiter, Ephesische Kirchenmosaiken: eine Sprache der Bilder?, *MiChA* 14, 2008, 71–102.
- Scheibelreiter-Gail 2011 V. Scheibelreiter-Gail, Die Mosaiken Westkleinasiens. Tessellate des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr., *SoSchrÖAI* 46 (Wien 2011).
- Scherrer 1995 P. Scherrer (Hrsg.), Ephesos. Der neue Führer (Wien 1995).
- Solin 2003 H. Solin, Die griechischen Personennamen in Rom (Berlin 2003).
- Stichel 2000 R. Stichel, Siebenschläfer, in: Lexikon für Theologie und Kirche IX (2000) 564–565.
- Strocka 1977 V. M. Strocka, Die Wandmalereien der Hanghäuser in Ephesos, *FiE* 8, 1 (Wien 1977).
- Testini 1980 P. Testini, *Archeologia cristiana* ²(Bari 1980).
- Thür 2005 H. Thür (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 4. Baubefund, Ausstattung, Funde, *FiE* 8, 6 (Wien 2005).
- Thür – Rathmayr (in Druck) H. Thür – E. Rathmayr (Hrsg.), Das Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 6, *FiE* (in Druck).
- Volp 2002 U. Volp, Tod und Ritual in den christlichen Gemeinden der Antike (Leiden 2002).
- Weyh 1911 W. Weyh, Zur Geschichte der Siebenschläferlegende, *ZDMG* 65, 1911, 289–301.
- Zimmermann 2010 N. Zimmermann, Die spätantike und byzantinische Malerei in Ephesos, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), *Byzanz – das Römerreich im Mittelalter*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 84, 2, 2 (Mainz 2010) 615–662.
- Zimmermann (in Vorbereitung) N. Zimmermann (Hrsg.), *Antike Wandmalerei zwischen Lokalstil und Zeitstil. Akten des XI. Internationalen Kolloquiums der AIPMA in Ephesos 2010* (in Vorbereitung).
- Zimmermann – Ladstätter 2010 N. Zimmermann – S. Ladstätter, *Wandmalerei in Ephesos von hellenistischer bis in byzantinische Zeit* (Wien 2010).

Mag. Dr. Norbert Zimmermann

Institut für Kulturgeschichte der Antike, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, A-1010 Wien

E-Mail: norbert.zimmermann@oeaw.ac.at

Abbildungsnachweis: Abb. 1–6. 23–26: Zeichnung I. Adenstedt, © ÖAW; Abb. 7–10. 14. 16. 18. 20: Foto N. Zimmermann, © ÖAW; Abb. 11–13. 15. 17. 19. 21. 22. 27. 28: Foto N. Zimmermann, © ÖAW, Ausarbeitung N. Gail, ÖAI; Abb. 29. 30: aus Miltner 1937, Abb. 114. 115; Abb. 31–42: Inschrift 1–13 (© ÖAI, Archiv).

Abstract

Norbert Zimmermann, The Cemetery of the Seven Sleepers in Ephesos. New Research on the Architectural History and Furnishings of an Unusual Burial Complex

Based on new research on the architecture and furnishings of the Cemetery of the Seven Sleepers, its original lay-out can now be dated to the 3rd century A.D. This is supported by the contextual analysis of the structure with its mosaics, paintings, stucco work, and in particular the inscriptions, which allow the identification of its character as an early Christian communal burial location. In contrast, the church was first built into the complex at a later date, probably in the late 4th century A.D. This new chronology has far-reaching implications. The cult of the Seven Sleepers from the time of Theodosius II, reported in sources after the 6th century at Ephesos, is not archaeologically attested in the complex; their veneration can first be ascertained at the site through Medieval graffiti. The hundreds of communal inhumation burials, however, reveal for the first time in Asia Minor such an early Christian necropolis as is found, for example, at Rome. The cemetery needs to be repositioned in the sepulchral landscape of Ephesos and Asia Minor.

Keywords

Ephesos – Cemetery of the Seven Sleepers – Early Christian communal cemetery – Christian Inscriptions – Building History